

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur.

44. Woche für die Zeit vom 27. Oktober bis 2. November 1905.

Posen, den 7. November 1905.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 44 der Praca (Posen)

vom 29. Oktober 1905:

Die Volkszählung

wird am 1. Dezember d. Js. stattfinden. Die Zählungskommission muß bis zum 9. November gebildet sein und bis zum 16. November müssen die Zähler bestimmt sein. Das ganze Druckmaterial, das zur Zählung dient, muß bis zum 6. Dezember ausgefüllt und der Ortsbehörde übergeben sein, die es nach Durchsicht bis zum 2. Januar spätestens der Zentralbehörde einsenden muß. Da in vielen Orten Lehrer die Zähler sein werden, wird an diesem Tage der Schulunterricht ausfallen. Die Zähler müssen bis zum 30. November jeder Familie das Material aushändigen und das ausgefüllte Material am 1. Dezember abholen. Alle Erklärungen müssen in deutscher Sprache abgegeben werden. Die Lehrer und Lehrerinnen sind verpflichtet, schon jetzt die älteren Schüler zu belehren, damit diese zu Hause die Eltern und Verwandten darüber informieren können, wie die Zählkarten ausgefüllt werden müssen.

An unsere Brüder in Oberschlesien, an die Masuren und Kaschuben wenden wir uns mit der Bitte, dort wo die Frage vorgebracht ist, die die Nationalität anbetrifft, das Wort „Pole“ zu schreiben und nicht „Masure, Kaschube etc.“ Es handelt sich hier um die Feststellung, wie viel Polen im preussischen Reiche wohnen. Die hafatistisch gesinnten Deutschen möchten die Zahl der Polen verunsichern und deshalb dachten sie sich jene besonderen Abteilungen aus, damit möglichst wenig Polen vorhanden wären. Weil nun in den Dörfern die Zählkarten hauptsächlich den Lehrern eingehändigt werden, die ebenfalls überwiegend Hafatisten sind, hat jedermann die Pflicht, nachzuschauen, wie diese Karten hinsichtlich der Nationalität ausgefüllt sind. Wir geben diese Fingerzeige aus unserer Praxis, denn es ist auch früher schon verkehrt geschehen.

Aus Nr. 245 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 26. Oktober 1905:

Anläßlich des erzbischöflichen Hirtenbriefes

schreibt man uns von beachtenswerter Seite:

„Der letzte Hirtenbrief unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs flößte den zerrissenen und um die Zukunft der Kinder überaus besorgten Herzen der Geistlichkeit und der Eltern neuen Mut ein. Er ist

zugleich auch ein neuer Beweis der Besorgtheit unseres Hirten für die ihm überwiesene Herde, denn er fühlte kaum die Hebung seiner Kräfte und seiner Gesundheit, als er auch schon seine Stimme erhob, tröstend, aber auch zugleich ermahnend.

Die Befürchtungen, die in diesem Briefe von hoher Stelle aus, durch den hochwürdigsten Herrn Erzbischof klar und treffend ausgedrückt sind, die Annahme, daß die Grundlagen der Religion und der Moral bei den jungen Leuten schwankende sind, teilen wir Geistliche und die Mehrzahl der Eltern vollkommen, denn wir sehen das Alltagsleben und wenn wir uns diese Jünglinge näher ansehen, dann überzeugen wir uns leider täglich von dem Schwinden des religiösen Gefühls, von dem Abstumpfen des allgemeinen menschlichen Empfindens, von der Genußsucht und den Seitensprüngen, worüber sie sich nicht einmal vor älteren Leuten schämen. Der Mißbrauch geistiger Getränke, das Herumtreiben in Vergnügungslokalen, Schlägereien aus geringfügiger Veranlassung, Vergehen gegen die Sittlichkeit, das sind die immer häufiger werdenden Folgen, und man findet sie nicht nur unter den jungen Leuten größerer Städte, sondern auch in den Dörfern, ja sogar in den Ansiedelungen.

Wir sind unserm geliebten Erzbischof von ganzem Herzen dankbar für seine Worte der Anerkennung über unsere priesterliche Arbeit, dafür, daß er nicht uns Seelsorger, auch nicht die Eltern, für diese traurige Veränderung verantwortlich macht.

Gott ist unser Zeuge, daß die Geistlichkeit tut was sie kann, über ihre Kräfte arbeitet, um den Schatz des Glaubens zu retten, das einzige was von den Vorfahren übrig geblieben ist. Und kann man denn von den Eltern noch mehr Sorgfalt beim Einflößen des religiösen Gefühls in die Herzen der Kinder verlangen? Tun sie denn nicht bei dem schweren Kampfe um das tägliche Brot ihre Schuldigkeit ähnlich wie die Juden auf den Mauern Jerusalems, die mit einer Hand für die Erhaltung ihrer Existenz arbeiteten und die zweite zur Verteidigung ihrer Kinder erhoben? Worin liegt also der Grund? Früher war die Schule nicht nur eine Anstalt, die das Gedächtnis entwickelte, sondern vor allen Dingen die Lehranstalt zu einem tugendhaften Leben, eine Stätte der Zucht im Sinne Christi, eine Gehilfin der Eltern bei der Ausbildung und Entwicklung aller edlen Gefühle und der Stärkung des Geistes gegen die Verlockungen dieser Welt. Eine Frucht der heutigen, ich erkenne es an, oft sehr schwierigen Erziehung durch den Lehrer ist zunächst die Empörung im Herzen des Kindes gegen ein fremdes System, ferner nicht nur der Mangel einer Leitung auf dem Lebenspfade, sondern geradezu eine Beeinträchtigung des Charakters.

Was für eine Volksgesamtheit wird infolge alles dieses heranwachsen? Wird denn eine religionslose, realistische Generation der Regierung lieber sein als die jetzige Bevölkerung, die ruhig dahinlebt und sowohl die göttlichen Gebote, als auch die weltlichen Gesetze achtet.

Es hat uns tief geschmerzt, als das neue Schulsystem die polnische Unterrichtssprache in unsern Schulen in die deutsche Unterrichtssprache in den anderen Fächern umgeändert hat. Es hat uns dies geschmerzt, denn wir haben gesehen, daß dieses neue System allen Regeln der Pädagogik widersprach, daß solche Resultate, wie sie die alte Schule erzielt hatte, die neue Schule schon nicht mehr erzielen würde, jedoch das Projekt, auch den Religionsunterricht in dies System hineinzuziehen, ärgert uns nicht nur, sondern beleidigt uns, denn hier handelt es sich um die Rettung der Kinder, um den Glauben von ganzen Generationen, um die Rettung alles dessen, was dem Menschen erst den vollen Wert verleiht.

Denn die Religion und der Glaube sind die erhabensten Eigenschaften des Menschen, sodaß also jener, der sie weltlichen Zwecken unterordnet, der sie für seine Zwecke mißbraucht, ihnen ihre Heiligkeit raubt und sie zu einer rein weltlichen Beschäftigung und Lehre degradiert.

Wer hätte denn früher jemals etwas von soviel gotteslästerlichen Kirchendiebstählen, von soviel Morden oder Selbstmorden unter der Jugend, von soviel verdorbenen Charakteren unter den jungen Leuten gehört, wie in der gegenwärtigen Zeit. Aber das Kind wird auch von seiner frühesten Jugend an von zwei widersprechenden Empfindungen hin und her gezogen, es steht zwischen zwei entgegengesetzten Faktoren, zwischen dem Einfluß der Kirche und der Eltern auf der einen Seite und dem Einfluß der Schule auf der anderen Seite.

Wenn hierbei noch sein Empfinden als polnisches Kind verletzt wird, man seiner schwachen Auffassungsgabe nicht durch ihm bekannte Begriffe nachhilft, dann sieht es in dem Lehrer lediglich den Beamten, der streng die Vorschriften des Regierungssystems ausführt, und nicht den Vater; muß nicht in der Seele des Kindes Abneigung gegen einen solchen Unterricht entstehen und aus dieser Abneigung Halsstarrigkeit und Widerseßlichkeit?

Die verantwortlichen Staatsmänner wundern sich, daß ihre Pläne, die Bevölkerung von drei Millionen schnell zu germanisieren, keinen Erfolg haben, daß im Gegenteil das polnische Empfinden sich hebt, aber sie wissen nicht, daß gerade diese Bedrückung, diese Beschränkung jener Ideale, die auch das Herz des Kindes als Heiligtümer betrachtet, schon aus dem Kinde in seiner frühesten Jugend zunächst einen Feind des Systems machen, gleichzeitig aber auch zum Feinde alles dessen, was sein Verstand mit diesem System in Verbindung bringt.

O daß doch unser Herrgott in dieser schwierigen Lage die in Betracht kommenden Männer mit seiner Gnade erleuchten möchte, damit sie sich beizeiten von den verderblichen Folgen der gegenwärtigen Sachlage überzeugen möchten; möchte Gott uns die Kraft zur Geduld und Beharrlichkeit verleihen, denn wer im Guten bis zum Ende ausharrt, dem wird die Hoffnung einer besseren Zukunft zulächeln.

K. S.

Aus Nr. 247 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 28. Oktober 1905:

In einem die

Vorgänge in Rußland

behandelnden Artikel heißt es u. a.:

... Und was wird die ganze Welt zu dem Brande sagen, der in dem größten Landesteil Europas angezündet worden sein soll?

Heut können wir versichern, daß uns schon seit ziemlich langer Zeit Gerüchte zu Ohren gekommen sind von einer am 2. Februar d. J. abgeschlossenen Militärkonvention, auf Grund deren zwei Rußland benachbarte Staaten ermächtigt werden, fürs erste je zwei Divisionen in die Westgebiete des Staates zu werfen. Das schien noch bis vor kurzem ein politisches Gerede, dem man im Westen keinen Glauben schenken wollte, während heut es sich so anläßt, als wenn eine solche Kombination im Bereich der Möglichkeit liege. Schrecklich ist es, wenn man daran denkt, was aus alledem sich ergeben kann. Jedenfalls ist uns der äußerste wirtschaftliche Verfall, sind uns Hunger und alle Plagen sicher, um deren Abwendung wir die Vorsehung bitten. Und dann? Völkerverbrüderung und ihre Segnungen? Der Glanz einer neuen Ära?

Wir möchten keine Pessimisten sein, es ist aber schwer, sich der Vermutung zu erwehren, daß hinter dieser „Revolution“ Mächte verborgen stehen, denen es sich keineswegs um Völkerverbrüderung handelt, sondern um das Ruinieren der slawischen Welt, die naiv genug ist, gegen sich zu handeln im Interesse ihrer listigen Gegner.

Aus Nr. 244 des Wielkopolanin (Posen)

vom 25. Oktober 1905:

Es schwachen

manche deutschen Zeitungen über die Tätigkeit der Ansiedelungskommission, daß sie so viele Millionen verausgabte, die polnischen Landesteile jedoch nicht verdeutsch habe, vielmehr eine Rettungsbank für viele am Abgrunde stehende deutsche Besitzer geworden wäre.

Als Bismarck die Ansiedelungskommission gründete, war er der Meinung, daß das Geld der Bank seine Landsmänner nicht in Versuchung führen würde.

Da die Landsleute aber sahen, daß die Kommission gute Preise an die polnischen Verkäufer zahlte, wurden sie auf diesen Zudasverdienst eifersüchtig und begannen über die Ansiedelungskommission derartig herzufallen, daß sie jetzt überwiegend von Deutschen kauft. Dies geschah umsomehr, als die Polen unter dem Druck der öffentlichen Meinung darüber nachdachten, welch' eine große Schande das Weggeben der väterlichen Erde wäre.

Bismarck glaubte allem Anschein nach an die Charakterfestigkeit seiner Landsleute, aber diese Festigkeit wurde durch die Taler der preußischen Ansiedelungskommission erschüttert. Bismarck glaubte, daß er uns durch das Gold in Grund und Boden verderben würde, aber er hat nur das gänzlich verdorben, was an und für sich schon halb verfault war; was gesund war, widerstand den Verlockungen, dagegen ergriff die Deutschen die Gier nach leichtem Verdienst und zeitigte verschiedene zwar häßliche, aber gewinnbringende Stückchen.

Heute benachrichtigt der Deutsche, der einen guten Preis erzielen will, die Ansiedelungskommission, daß er einen polnischen Käufer für seine Besitzung habe und daß er, wenn ihm die Ansiedelungskommission nicht sofort den geforderten Preis bewillige, er sein Gut ohne weiteres dem Polen verkaufen würde. Es ist dies gradezu Eigenmuß.

Und wie viele dunkle Existenzen sowohl auf deutscher als auch auf polnischer Seite haben sich gezeigt, die von solchen häßlichen Kniffen leben.

Dies ist die moralische Ernte der Bismarck'schen Saat. Die Hafatisten wollen dies freilich nicht anerkennen und überreden die Regierung stets zu neuen Proben. Indessen demoralisieren alle diese Proben einzig die Deutschen.

Die Subventionsfonds für deutsche Handwerker, die Ostmarkenzulagen und alle andern Arten der Hebung des Deutschtums mit Hilfe des Talers führen im Grunde genommen nur zum Verderben des deutschen Gemüts und zur Erschlaffung der Arbeitslust in Deutschland.

Diese Klasse geht unter dem Einfluß der Verlockungen des Geldes herunter und nur Blinde wollen dies nicht sehen.

Im Kampfe um die Existenz der Nation wird der Sieg auf jener Seite sein, auf der die größte Charakterstärke vorhanden ist.

Aus Nr. 245 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 26. Oktober 1905:

Polnischer Grund und Boden ist zu erwerben.

Wir machen unsere Banken und Landsleute, die die Absicht haben, ein schönes Stückchen Erde zu kaufen, auf das Vorwerk des Herrn T. Frydrychowicz in Dwidno (Dwidno per Monkowarsk, Kreis Bromberg) aufmerksam.

Aus Nr. 246 des Lech (Gnesen)
vom 26. Oktober 1905:

Die Verkäufer in der Paluckei.

Aus der Gegend von Gonsawa, 22. Oktober.

In der letzten Nummer des Lech werden die Namen der Verkäufer aus der Gegend von Znin, der Hauptstadt der Paluckei, angegeben. Die Bewohner der Paluckei müssen sich in der Tat schämen, daß unter ihnen sich so viele befinden, die auf den Judasgroschen veressen sind. Wenn es mit den aufgeführten Personen nur schon genug wäre! Aber den Herren folgen die bäuerlichen Wirte usw. Bozejewice verkaufte ein „Herr“, Bozejewiczki verkauft an die Ansiedlungskommission ein „adliger Herr“, und in den Bozejewiczki'schen Hufen versuchen die Kolonisten einen Wirt — na, und wer weiß ob sie ihn nicht dazu bringen, seine Besitzung zu verkaufen, denn sie bieten ihm einen ziemlich hohen Preis für den Morgen; das gefällt ihm, und so viel ich weiß, hat er Lust zu verkaufen und die Judasgroschen in die Tasche zu stecken. Gibt es denn niemanden in Znin und Umgegend, der sich mit solchen Sachen befassen würde? Wo ist die „Straz“ für den Kreis Znin? Wo ist der Starost dieser „Straz“ und seine Kommissare? Der Ehre wegen hat man sie für diese Ämter doch nicht ernannt, sondern der Arbeit halber. Wo sind die Zninger Geistlichen und die der Umgegend? Haben sie etwa, um dem Landrat zu gefallen, ihren Patriotismus auf den Zaun gehängt — um eine fette Propstei zu bekommen? Wo sind die anderen Herren und die städtischen Bürger? Es ist Zeit genug da zu Spazierfahrten und „Matausflügen“, wenngleich der Weg $1\frac{1}{2}$ Meilen lang ist, zu verschiedenen Belustigungen und Essen; auch hierzu müßte sich somit Zeit genug finden lassen. Wenn aber jemand denken sollte, daß man durch ein solches Zurück-

halten auf dem Gebiete der nationalen Arbeit, durch ein solches Verabsäumen der bürgerlichen Pflichten die Regierung täuschen kann, so wird ihm jeder einfache Mann sagen, daß er zu spät aufgestanden sei, und die „Busenfreunde“ werden ihn auslachen, verpöten und ihn einen „Lumpen“ schimpfen.

In der Paluckei geht es gegenwärtig in der Tat sehr übel zu, denn es gibt keine Leute, welche sich um unsere öffentlichen Angelegenheiten bekümmern würden. Es ist durchaus notwendig, daß sich intelligente Führer fänden, damit die Saumseligkeit derer ein Ende nähme, die sich von der bürgerlichen Arbeit fern halten, weil sie angeblich keine Zeit haben — denn sie müssen zu Abschiedsmahlen gehen, welche für die Hafatisten veranstaltet werden — des „Geschäfts“ wegen. Wo sind die Führer der Paluckei, wie z. B. die Herren Malczewski, Brzeski, Jaraczewski, Bonikowski, Kozlowski? Wo sind die Geistlichen, Präpste und Nichtpräpste? Sie sind doch nicht der Parade wegen die Leiter! Daher Schulter an Schulter an die Arbeit für unsere heilige Sache!

Jasko, Palucke.

Aus Nr. 245 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 26. Oktober 1905:

Groß-Laski (?), 24. Oktober.

Geehrte Redaktion!

Ich bitte ergebenst um Einrückung folgender Bekanntmachung:

Im „Dziennik Kujawski“ las ich heute unter dem Titel „Landschacher“ einen gegen mich gerichteten ungerechtfertigten Vorwurf, der mich umso schmerzlicher berührte, als die Angelegenheit mit Hohn behandelt wird.

Ich kaufte das Gut Groß-Laski ohne jede Beihilfe und gab mir alle mögliche Mühe, es zu halten. Da ich jedoch sandigen Boden hatte, konnte ich nur schwer auf eine gute Ernte und auf Gewinn rechnen, worunter auch das Vieh leiden mußte. Unglücksfälle mit meinem lebenden Inventar zwangen mich, den kleineren Teil meines Gutes den benachbarten polnischen Besitzern zu verkaufen und bei dieser Gelegenheit bemühte ich mich um Erteilung von 13 Konsensen zu selbständigen Ansiedlungen, und hierfür mußte ich 17 000 Mk. und 39 Morgen allerbesten Bodens zu Schulzwecken beisteuern. Indessen konnten sich nur 4 polnische Ansiedler anbauen, für den Rest verweigerte mir die Regierung die Erlaubnis mit dem Bemerken, sie möchten auf dem Rechtswege das Ihrige fordern. Man nahm insofern Rücksicht, als man mir die Hälfte der deponierten 17 000 Mk. zurückzahlen wollte und ich soll mich zu einer angegebenen Zeit auf dem Landratsamt zum Unterschreiben meiner Verzichtleistung einstellen.

Die Bemühungen um den Konsens und das Aufbauen der Häuser haben mir sehr viel Geld gekostet.

Durch die Verweigerung weiterer Konsense bin ich dem Verlust meiner ganzen Habe ausgesetzt, da die angezogenen Fonds zur Deckung der Kosten gegenwärtig zahlbar sind, es mir aber sehr schwer ist, einen Käufer für mein Gut zu finden. Ich ging fast zu allen Banken, die Bank parcelacyjny, Bank Rolnikow parcelacyjny, die Bank des Herrn Biedermann mit einbegriffen, jedoch ich wurde überall mit der Bemerkung abgefertigt, daß es sich zur Parzellierung nicht eigne; ich erzielte also absolut keinen Erfolg und unterschrieb daher am letzten Freitag die Verzichtleistung.

Ich gab mir stets und gebe mir jetzt noch Mühe, damit jemand mein Gut freihändig kaufen möchte und

heute bitte ich noch, es möchte sich doch irgend ein Reflektant melden, weil andernfalls, wenn ich es nicht an die Ansiedelungskommission verkaufen werde, ich jeden Augenblick darauf gefaßt sein muß, daß man das Gut zwangsweise verkaufen wird und ich dann eher auf das letztere als auf das erste gefaßt sein!

Ich appelliere gleichfalls an den Verein „Straz“, möglicherweise wird er infolge seiner Organisation imstande sein, mich aus der abscheulichen Lage herauszureißen.

Hochachtungsvoll
Stanislaus Stepczyński.

Aus Nr. 246 des Dziennik Kujawski (Hohenfalsa)
vom 24. Oktober 1905:

„Deutschtum ist Kultur — Freiheit.“

Aus der Gegend von Krone wird uns geschrieben:

Vor 3 Jahren kauften in Sucim polnische Arbeiter und Häusler die Wirtschaft des Herrn Reese; sie bauten kleine Scheunen, Pferdeställe und klebten sich schließlich auch Häuschen zusammen. Was nützt das aber, wenn es ihnen nicht erlaubt ist, darin zu wohnen? In diesen Tagen erhielten sie vom Distriktskommissarius unter Androhung von 15 Mark Geldstrafe die Aufforderung, die Stuben binnen 14 Tagen wieder in Kochräume für die Schweine umzuändern, wozu sie den Konsens erhalten hätten.

Die Gehöfte der deutschen Kolonisten wachsen wie die Pilze nach dem Regen, aber du, polnischer Mann, hast nicht einmal so viel Recht, wie dein Schwein; für dieses ist es dir wenigstens gestattet, eine Küche zu bauen, du darfst dir aber kein Dach über deinem Haupte aufrichten, du kannst unter freiem Himmel bivakieren, denn du hast noch nicht genug bivakiert während deiner Soldatenzeit.

Das ist das Bild der „deutschen Kultur und Freiheit.“ Du polnisches Volk aber laufe aus Dankbarkeit für die dir bewiesene „preussische Fürsorge“ in die deutsch-jüdischen Läden, trage dein schwererworbene Geld weiter dort hin — und du wirst noch „bessere“ Zeiten erleben! Es ist zu sehen, daß man uns noch nicht genug peinigt! An Wochenmärkten und Sonntagen wimmelt es in jüdischen Geschäften von polnischen Leuten; es ist das augenscheinlich unsere Antwort auf die Worte des Juden, der bei der Abstimmung für die Namensänderung Inowrazlaw gesagt hat, man brauche „heutzutage auf die Polen keine Rücksicht zu nehmen.“ Er hatte Recht, er kannte uns besser, als wir uns selber kennen.

Bei dieser Gelegenheit lenke ich die Aufmerksamkeit unserer Banken und Landsleute, welche die Absicht haben, ein schönes Stück Erde zu kaufen, auf das Vorwerk des Herrn T. Frydrychowicz (Dzidno bei Monkowarsk, Kreis Bromberg), das er krankheits halber für jeden Preis verkaufen will. Das Vorwerk umfaßt einen Flächenraum von 500 Morgen, ist an der Chaussee gelegen, und im nächsten Jahre wird die Bahn gebaut. Wenn niemand von den Unrigen kauft, und zwar bald, ist zu befürchten, daß dieses schöne Stück polnischen Landes in fremde Hände übergeht, am ehesten in den Besitz der Ansiedelungskommission, welche schon längst ihre Finger danach ausstreckt.

Andere Zeitungen bitte ich um Wiederholung.
Ein Achtsamer.

Aus Nr. 250 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 1. November 1905:

Die Versteigerung von Kotowiecko.

Bis zur Hefe muß diesen bitteren Kelch die Familie Morawski und mit ihr die ganze Volks-gesamtheit leeren. Ein neuer Versteigerungstermin ist auf den 10. Januar n. J. S. Vormittags 10 Uhr vor dem Amtsgericht in Pleschen ausgeschrieben.

Unsere letzten Mitteilungen gingen dahin, daß eine gewisse Kousine der Morawskis in das Königreich Polen gereist sein soll, und da sie in der Familie großes Ansehen genießt, versprach sie sich, den Streit auf dem Wege des Vergleichs zu schlichten. Indes droht nun eine neue Versteigerung, denn die Herrschaften Olzowka wollen von keinem Abkommen etwas hören. In letzter Zeit sollen sie das „Zugeständnis“ gemacht haben, daß sie versprechen, nicht an die Ansiedelung zu verkaufen, dagegen jedem, der mehr gebe, selbst wenn es ein Deutscher sei. Verdammt sei, wer diese Philosophie eronnen und sie in der Volks-gesamtheit verbreitet hat! Dieses Versprechen war gleisnerisch; denn jeder Deutsche weiß, daß die Ansiedelung ihm dies Gut jederzeit gegen Gewährung von Verdienst abnehmen wird. Solches polnisches Empfinden gibt es heut, und Herr Olzowka erweist sich als Oberschlesier schon dankbar dafür, daß die Polen, so sehr sie es vermögen, auch in Schlesien polnischen Boden retten.

Aus Nr. 245 des Dziennik Poznański (Posen)
vom 26. Oktober 1905:

Aus der Gegend von Breschen.

Schon wieder haben wir einen Verlust an vaterländischem Boden zu vermerken. Stanislaus Bosacki II aus Dtoczno verkaufte seine 62 Morgen große Wirtschaft und eine Windmühle einem Deutschen, der ihm 500 Mark für den Morgen zahlte. Die Übergabe ist bereits erfolgt. Vorher verhandelte Bosacki mit der Ansiedelungskommission. Als sich die Nachricht hiervon verbreitete, gab man sich Mühe, ihn dahin zu bringen, sich noch einmal zu bedenken und dies um so mehr, als er nicht verkaufen brauchte, weil er nicht nur keine Schulden hatte, sondern im Gegenteil wohlhabend war. Bosacki sagte zu, er würde nicht an die Ansiedelungskommission verkaufen; inzwischen verkaufte er aber an einen vorgeschobenen deutschen Müller, nicht an einen Bauern. Dieser Deutsche wird die Windmühle behalten, den Acker aber der Ansiedelungskommission verkaufen.

In Dtoczno herrscht unter den benachbarten Wirten große Entrüstung darüber, daß inmitten des Dorfes, welches mit dem Dom. Dtoczno die Perle des ganzen Breschen'er Kreises bildet, ein Deutscher, resp. die Ansiedelungskommission, sich breit machen wird. Bosacki hat die Absicht, sich in Ostpreußen in der Nähe von Dietrichswalde anzukaufen.

Unsere Institutionen sind in diesem Falle ohne Schuld. Der Parzellierungsbank in Breschen stellte Bosacki derartig übertriebene Bedingungen, sodaß sie nur mit eigenen großen Verlusten jene Wirtschaft hätte kaufen können.

In Kürze wird Bosacki Dtoczno verlassen und mit ihm wird seine Frau aus diesem Ort fortgehen, wo sie das Licht der Welt erblickt, die Schule besucht und von Geburt an gewohnt hatte.

Wie viele Tränen wird sie noch aus diesem Grunde vergießen! Dieses Land wird niemals wieder

in polnischen Besitz kommen und auch die Kirche hat durch den Fortzug eines polnisch-katholischen Wirts einen großen Schaden erlitten.

Alle Zeitungen werden um Wiedergabe dieser Korrespondenz gebeten.

Aus Nr. 249 des Goniec Wielkopolski (Posen)

vom 31. Oktober 1905:

Ordnung auf einer preussischen Grenzammer.

Man schreibt uns:

Als ich die preussische Grenzammer in Stralkowo passierte, konnte ich mich unmittelbar nach dem Betreten des Kulturstaats von einer bestimmten Seite jener berühmten Ordnung und Kultur überzeugen. Zunächst wurden meine Pakete genau durchsucht, — aber das will ja weniger besagen. Der Beamte du jour befahl mir, die Sachen von der Fahre aufs Pflaster zu legen und auf diesem vom Regen nassen Pflaster die aus der Reisetasche herausgenommenen Gegenstände auszubreiten. Auf die Bemerkung, daß meine Sachen auf diese Weise zu Schaden kämen, führte er mich in ein geschlossenes Gebäude, das die Grenzammer darstellen soll, ein Gebäude, das der Stühle, Tisch usw. entbehrte. Meine Koffer mußte ich aufmachen und die aus ihnen entnommenen Sachen auf dem Ziegelfußboden ausbreiten. Die russische Grenzammer in dem an der Grenze gelegenen Slupce ist mit Tischen versehen, und auf diesen Tischen findet die Durchsuchung der Sachen statt, die sich auf diese Weise beim Herausnehmen nicht ruinieren. Auch wird dem Reisenden beim Wenden viel Mühe gespart. Würde es denn den Preußen etwas schaden, wenn sie diese Ordnung von dem „barbarischen“ Rußland annähmen und diese neuzeitige Bequemlichkeit bei sich einführen, dabei auch den Grenzfaktoren größere Artigkeit im Verkehr mit dem Publikum empfehlen.

Einer aus dem Königreich.

Aus Nr. 245 der Gazeta Polska (Kösten)

vom 27. Oktober 1905:

K o s t e n .

Ist das kein Boykott? Wir erfahren folgendes: In der Restauration „Hotel International“ an der Brücke verkehren auch die deutschen Beamten. An der Biegung der Posener Straße wohnt ein deutscher Bäcker, der vorwiegend von den Polen leben soll. Dieser Bäcker denunzierte einen jener Beamten bei der vorgesetzten Behörde, welche dem Angezeigten 50 Mk. Geldstrafe auferlegte. So verfahren die Hakatisten, und dann sagen sie, die Polen boykottierten sie.

Aus Westpreußen, Ostpreußen und Pommern.

Aus Nr. 129 der Gazeta Gdańska (Danzig)

vom 28. Oktober 1905:

Auf die Wälle!

„Ben Gott strafen will, dem nimmt er den Verstand.“ So könnte man von unseren preussischen Hakatisten sagen. Tag und Nacht haben sie über neue Paragraphen für die Polen nachgedacht, Tag und Nacht haben sie Artikel über die Polen an die Zeitungen geschrieben, um unter den Deutschen Haß

gegen alles was polnisch ist zu verbreiten, und damit der Regierung es zu erleichtern, antipolnische Gesetze zu erlassen. Ganze Jahre hindurch haben sie sich den Hirnfasten gemartert über die Bedrückung des polnischen Volkes. Was haben sie in dieser Zeit nicht alles aufgestellt. Sie haben für die Ausschließung der polnischen Sprache in den Schulen gesorgt, sie haben für die Vergrößerung des Fonds der Ansiedelungskommission um weitere 200 Millionen Mark gesorgt, sie üben Druck aus auf die geistliche Behörde hinsichtlich der Verbreitung des Deutschtums in unseren Gotteshäusern, indem sie, wo es irgend geht, deutsche und verdeutschte Geistliche hineinschieben, sie haben, namentlich in Oberschlesien, für die Einführung germanisatorischer Konzerte, Abendunterhaltungen und Theateraufführungen gesorgt, um unser polnisches Volk hinzulocken, und in ihm die Liebe zur preussischen Kultur zu wecken. Die deutschen Kaufleute, Beamten und Privatfunden haben sie so aufgehetzt, und überwachen sie immerfort, damit es ja keiner wage, mit seinem Gelde einen polnischen Kaufmann zu unterstützen. Ihr Werk haben sie aber mit der Ansiedelungsnovelle gekrönt, das den Polen verwehrt, auf einem Stück gekauften vaterländischen Grund und Bodens Wohnhäuser zu errichten. Aber noch nicht genug damit. Wo sie nur konnten, da hinderten sie die deutschen Gastwirte, ihre Säle zu polnischen Versammlungen herzugeben. Sie haben unser Leben mit einem Worte derart mit Stricken gefesselt, daß es schien, und selbst schon der polnische Atem. Es erweckte bei den Hakatisten den Anschein, daß sie uns mit diesen Ungerechtigkeiten ein Grab gegraben hätten, daß wir in Bälde verschwinden würden, daß wir an unserer Zukunft verzweifeln und uns zu verteidigen aufhören würden.

Und mit einem Male schlug es ein wie der Blitz aus heiterem Himmel und betäubte die Hakatisten. Das polnische Volk hat nämlich den ergrimten Hakatisten damit geantwortet, daß es in Oberschlesien mit 23 000 Stimmen Herrn Wojciech Korfanty zum Abgeordneten gewählt hat. Dort, wo die Verfolgung noch beinahe größer war als bei uns, dort, wo das polnische Volk, anstatt an seinem Polentum zu zweifeln, den Hakatisten mit einem derartigen Backenstreich geantwortet hat, daß sie sofort verstummt sind.

Einen Augenblick schien es, daß der Hakatismus und das preussische System schließlich zu der Erkenntnis kommen werden, daß das nicht der richtige Weg sei, die polnische Nationalität auszurotten, daß sie durch das Licht der unverbrauchten polnischen Volkskraft schließlich nach dem Vorbilde des heidnischen Saulus von dem bisherigen Wege abweichen würden. Aber weit gefehlt. Sie schmieden neue Gesetze. Sie wollen uns den Gebrauch der polnischen Sprache in öffentlichen Versammlungen verbieten, sie wollen uns den Erwerb des Grund und Bodens und den Bau von Häusern noch dadurch mehr erschweren, daß sie den Deutschen verbieten wollen, Grund und Boden an Polen zu verkaufen.

Das ist wirklich ein neuer schrecklicher Schlag für uns. Bisher weiß man noch nicht, ob und inwieweit die Sache auf Wahrheit beruht. Jedenfalls müssen wir aber früher oder später darauf vorbereitet sein, denn in Preußen ist uns Polen gegenüber gegenwärtig alles möglich. Selten fragt jetzt ein Deutscher danach, ob alle diese gegen uns angewandten Mittel würdig oder unwürdig sind, ob sie mit der Verfassung im Einklang stehen oder nicht. Dem Gesetz gegenüber sind wir alle gleich, aber nur auf dem Papier. In Wirklichkeit gibt es für uns im preussischen Staate keine gleichen Rechte, höchstens nur dann, wenn es sich um Steuern oder um Rekruten handelt.

Wenn aber die Polenfreßer der Meinung sein sollten, daß sie uns mit der fortgesetzten Peinigung ermüden werden, dann irren sie sich sehr. Sogar die unzivilisierten Neger haben das Unrecht empfunden, das ihnen zugefügt wurde, und sie begannen sich zu empören, um sich von der deutschen Kultur zu befreien. Auch wir Polen haben gehörig das Unrecht empfunden, mit dem uns das preußische System peinigt. Wir sind schließlich zu der Erkenntnis gekommen, daß der Gegner aufgehört hat, uns gegenüber mit jeglichen menschlichen Rücksichten zu rechnen, daß dieser Gegner sich sogar schon darum nicht mehr kümmert, was die Welt über diese Bedrückung des polnischen Elements sagt.

Wir werden mit Hilfe Gottes nicht untergehen, im Gegenteil, alle Verfolgungen haben uns derart gestählt, daß wir uns gar nichts daraus machen, was noch kommen wird. Doch unsere Arbeit darf sich nicht ausschließlich auf die Wahlen beschränken. Wir müssen unser äußeres Leben vertiefen, wir müssen vor allen Dingen dafür sorgen, daß sich in jedem polnischen Hause eine polnische Zeitung, ein polnisches Lesebuch befinde. Denn wo sich diese beiden Waffen befinden, da geht der polnische Geist nicht unter. Wer polnische Blätter liest, der wird die polnischen Verschächerer verurteilen, der wird keine Spanne breit polnischen Bodens fremden Händen überliefern, der weiß, **daß unser Vaterland so groß ist, wieviel Grund und Boden wir in unseren Händen haben.** Wer polnische Blätter liest, der wird in seinem Hause unzweifelhaft ein polnisches Lesebuch haben, der wird wissen, daß es nicht genügt, Pole zu sein, sondern daß dieses Polentum auch unseren Kindern eingepflegt werden muß. Denn ein Kind, das in gegenwärtiger Zeit nicht polnisch lesen lernt, kann an keiner polnischen Kost Gefallen finden, es muß sich früher oder später verdeutschend.

Deshalb darf in keinem polnischen Hause ein polnisches Lesebuch und außerdem ein polnisches Gesangbuch fehlen.

Läßt uns daran denken, daß unser Feind nicht schläft. Lasset es nicht zu, daß er uns bei der weiteren antipolnischen Arbeit schlafend antrifft, d. h., daß er uns nicht genügend gewappnet findet, das Deutschtum zurückzudrängen. Lasset uns dessen eingedenk sein, daß, wenn im öffentlichen Leben jedes polnische Wort verschwindet, daß wir dann nur auf unser Haus angewiesen sein werden. Lasset uns daher beizeiten in diese unserer häuslichen Herde einen genügenden Grad häuslicher Wärme hineinbringen, damit es dort nicht nur uns, sondern auch unseren Kindern wohl und gut ergehe.

Die preußische Regierung ruht nicht. Sie wird uns die polnische Sprache aus unseren polnischen Vereinen und Versammlungen nehmen, sie wird den Polen verbieten, Grund und Boden von Deutschen zu erwerben. Wir denken gar nicht daran, daß die Sache damit beendet sein wird. Früher oder später wird sich die preußische Regierung auch unserer polnischen Zeitungen annehmen. Sie würde sie am liebsten schon jetzt kassieren, aber zu unserem Glücke hängt das nicht von dem hakatistischen preußischen Landtag, sondern vom deutschen Reichstage ab. Indessen erklärt sich der deutsche Reichstag mit der Kassierung der polnischen Blätter nicht einverstanden, denn dort haben die Regierungsparteiler keine Mehrheit; aber die Hakatisten sind mit ihrer unausgesetzten Hezerei fähig, sogar den Nichtregierungsparteilern schließlich die Überzeugung einzupflanzen, wie gefährlich wir für den preußischen Staat seien. Und es wird dazu kommen, daß sie anbefohlen werden, unsere Blätter in polnischer und deutscher Sprache zu drucken.

Augenblicklich haben wir das jedoch nicht zu befürchten. Sollten sich aber im Reichstage 30 auf Kosten des Zentrums und der Sozialdemokraten gewählte Regierungsparteiler mehr finden, dann wird es ganz gewiß eintreten.

Lasset uns daher auf unseren polnischen Wällen wachen, damit sie der Feind nicht schließlich erobert.

Aus Nr. 128 der Gazeta Gdańska (Danzig)
vom 26. Oktober 1905:

Der Vorbereitungsunterricht zu den heiligen Sakramenten und die Hakatisten.

Das Rundschreiben des Herrn Erzhirten Florian in Sachen des Vorbereitungsunterrichts zu den heiligen Sakramenten bereitet den Herren Hakatisten Kopfschmerzen, denn sie sehen, daß es ihnen nicht gelingen wird, mit Hilfe dieses Unterrichts unsere Kirchen zu beherrschen.

Es fällt ihnen aber schwer, sich von der verlockenden Hoffnung, in unseren Kirchen nach ihrem Geschmacke zu wirtschaften, loszusagen, und darum strengen sie ihren Hirnkästen an, wie sie wohl ihren Willen durchführen könnten.

Und sie haben auch ein Mittel ausgedacht. In dem Organ der Hakatistenvereine, in der Ostmark, läßt sich ein polenfreßerischer Großtuer folgendermaßen aus: „Da nun der Erzbischof angeordnet hat, daß in Fällen, wo es zweifelhaft ist, welcher Nationalität ein Kind zuzurechnen ist, die Eltern darüber entscheiden sollen, in nicht zweifelhaften Fällen aber der zuständige Propst, so müßte der Staat mit Hilfe des Gesetzes darüber Vorschriften erlassen, in welchem Falle die Nationalität des Kindes für zweifelhaft, und in welchem Falle sie nicht für zweifelhaft zu erachten ist, durch wen und auf welche Weise über zweifelhafte Fälle Entscheidung getroffen werden soll, und wer zu erforschen hat, ob dem Kinde der Vorbereitungsunterricht in polnischer oder deutscher Sprache erteilt werden kann.“

Soviel jener Großtuer. Na, offenbar trägt er seinen Kopf nicht zur Parade, wenn er auf einmal den Weg gefunden hat — zum neuen Kulturkampfe. Denn wenn die preußische Regierung ein Gesetz im Sinne der Gelüste dieses kulturellen Großtuers erlasse, dann würde er damit das Gebiet der Rechte unserer Kirche betreten und von neuem einen Kulturkampf beginnen.

Der preußischen Regierung ist es erlaubt ihren Pastoren Befehle zu erteilen, wie sie die lutherischen Kinder zur lutherischen Konfirmation vorbereiten sollen, aber weder eine weltliche Regierung noch ein weltlicher König haben das Recht, sich in den katholischen Vorbereitungsunterricht für die heiligen Sakramente einzumischen. Unser Sprichwort sagt, daß man seine Nase nicht da hineinstecken solle, wozu man nichts beigetragen hat. Daran sollte man in Berlin auch denken. Und wenn man das in Berlin vergessen und von jenem hakatistischen Großtuer Rat einholen sollte, so möge man sich die Sache vorher genau überlegen und sich die schändliche Demütigung in Erinnerung rufen, die der eiserne, unbefiegte Bismarck im Kampfe mit der Kirche Christi erfahren hat.

Das polnische Volk fürchtet sich vor keinem neuen Kulturkampfe, es spürt ihn schon seit langer Zeit in der Luft, **und es ist jederzeit bereit, unter Führung seines Erzhirten** für die Verteidigung der Wahrheiten Christi und seiner heiligen römisch-katholischen Kirche **ins Gefängnis zu wandern.**

Aus Nr. 129 des Pielgrzym (Pielplin)
vom 28. Oktober 1905:

Unterstützungen für Präpöste und Pastoren in den „Ostmarken.“

Auch im nächsten Etat des preussischen Staates wird die preussische Regierung, ebenso wie früher, bedeutende Summen für die katholischen Geistlichen und lutherischen Pastoren einstellen, die der preussische Landtag genehmigen soll. Die katolischen Blätter geben eine Erklärung darüber, zu welchem Zwecke diese Geldquoten verwendet werden sollen. Es werden sie nämlich die katholischen und lutherischen Geistlichen derjenigen Gegenden erhalten, wo es verhältnismäßig wenig Deutschkatholiken oder Lutheraner, aber eine zahlreiche polnische Bevölkerung gibt und wo die Befriedigung der geistlichen Bedürfnisse auf Schwierigkeiten stößt. Die Regierung will diesem Übelstande abhelfen, indem sie verschiedenen katholischen Geistlichen und Pastoren Unterstützungen aus dem Staatsäckel gewährt.

Diese Unterstützungen sind kein novum, denn auch der vorige Landtag hat sie bewilligt. Die katolischen Blätter begründen sie aber von neuem, und das, was sie schreiben, möge den katholischen Polen zur Lehre und Warnung dienen. Nach diesen Zeitungen hat die geistliche Behörde die Deutschkatholiken in diesen „Ostmarken“ vernachlässigt und der Herr Oberpräsident von Waldow mußte ihnen diese Pflicht erst in Erinnerung rufen.

Die katholischen Geistlichen sollen Unterstützungen aus dem Staatsäckel zu dem Zwecke erhalten, um die Polonisierung der Deutschkatholiken in den polnischen Pfarrien zu verhindern. Nach den katolischen Blättern würde also die Ansiedelungskommission sich dem Deutschtum gegenüber auf den Tod veründigen, wenn sie auf den Parzellen Deutschkatholiken ansiedelte, weil sie sich über kurz oder lang polonisieren; sie darf also nur lutherische Ansiedler ansiedeln. Erst mit der Zeit kann hierin eine Änderung eintreten, wenn die eine Unterstützung beziehenden Geistlichen die Deutschkatholiken vor der Entnationalisierung bewahren und somit der Regierung eine Bürgschaft bieten, daß auch den Deutschkatholiken ohne Besorgnis Parzellen gegeben werden können. Die deutschkatholischen Geistlichen sollen also auch den Interessen der Ansiedelungskommission dienen und werden dafür bezahlt.

So schreibt ausdrücklich ein katolisches Blatt; früher dachten sich die Blätter daselbe, doch sie haben ihre Meinung nicht offen zum Ausdruck gebracht.

Die lutherischen Pastoren sollen dieselben Unterstützungen erhalten, wie sie sie bisher bekommen haben, namentlich aber diejenigen, die mit einem kleinen Häuflein Lutheraner in einer polnischen Gegend wohnen. Diese sollen gut gestellt werden, damit sie keine materiellen Sorgen und noch etwas übrig haben sollen, damit ihr Pastorhaus den lutherischen Deutschen als Mittelpunkt des deutschen Lebens, als deutscher Geistesherd dienen kann.

Für das Geld aus dem Staatsäckel, zu dem auch wir Polen unsern im Schweiße des Angesichts erworbenen Groschen beisteuern müssen, sollen die Pastoren in den polnischen Gegenden auf der Wacht des Deutschtums stehen.

Während sich die Deutschkatholiken von den katholischen Polen trennen und mit Einverständnis ihrer geistlichen Behörde besondere Pfarrien bilden müssen, da die Katoliken es selbst nicht durchführen könnten.

Nicht nur die hier in den „Ostmarken“ erscheinenden Blätter, sondern auch die halbamtlichen Blätter haben des Langen und Breiten darüber geschrieben.

Die Germania antwortet ihnen, daß es sich hier nicht um das Wohl des Deutschkatholiken handle, sondern um die Lutheranisierung der Deutschkatholiken in polnischen Gegenden. Dieses deutschkatholische Blatt hätte noch hinzufügen können, daß es sich hier nicht nur um die Lutheranisierung dieser Gegenden handle, sondern überhaupt um die Verdrängung des polnischen Elements aus diesen Gegenden.

Aus Nr. 244 der Gazeta Toruński (Thorn)
vom 24. Oktober 1905:

Aus der Kulmer Gegend.

Von glaubwürdiger Seite erhalten wir die Nachricht, daß der Besitzer Herr Matthäus Golembiewski aus Lisowo, wo es nur polnische Besitzer gibt, seine über 200 Morgen große Wirtschaft der Ansiedelungskommission zu verkaufen beabsichtige, die sich, wie aus dem untenstehenden Schreiben hervorgeht, um den Ankauf dieses schönen Grundstücks bemüht. Das uns zur Verfügung gestellte Schreiben lautet wörtlich:

„Posen, den 29. 9. 05.

Königliche
Ansiedelungskommission
für
Westpreußen und Posen.

Unter Bezugnahme auf Ihr Kaufgebot vom 31. August teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich die für die Abschätzung Ihres Grundstücks notwendigen Beurteilungsmaterialien, soweit sie von Ihnen nicht eingereicht worden sind, amtlich bei den betreffenden Stellen erfordert habe.

Nach Eingang der vollständigen Materialien wird sogleich die Taxe des Grundstücks durch einen landwirtschaftlichen Sachverständigen der Ansiedelungskommission stattfinden.

Sie erhalten demnächst weitere Mitteilung.

Der Präsident.

(Unterschrift unleserlich.)

Unser Korrespondent versichert uns, daß es ihm gelungen sei, Herrn Golembiewski von seiner ursprünglichen Absicht abzubringen, und daß er von ihm das Versprechen erhalten habe, daß er, um den Verkauf seines Grundstücks an einen Polen zu ermöglichen, **den Verkauf noch 14 Tage hinhalten werde.** Wir machen unsere Banken deshalb auf dieses schöne Stück polnischen Grund und Bodens aufmerksam, damit sie es nicht zulassen, daß sich in Lisowo, wo es, was wir schon hervorgehoben haben, bisher keinen deutschen Besitzer gibt, die Ansiedelungskommission einnistet, oder die Wirtschaft in fremde (d. h. deutsche — Red. d. Ges. = Überblicks.) Hände komme.

Die ganze Wirtschaft mit einem fischreichen See ist 217 Morgen groß und mit lebendem sowie totem Inventar zu erwerben. Der Preis, einschließlich Gebäuden und Inventar, beträgt 400 Mark pro Morgen.

Wir bitten unsere Blätter um Wiederholung dieser Nachricht.

Aus Nr. 50 des Goniec Mazurski (Osterode)
vom 24. Oktober 1905:

Alle polnischen Zeitungen bitten wir um Aufnahme nachstehenden

Aufrufs.

Ihr Brüder aus Kujawien, aus der Paskubei, aus der Kulmer Gegend, aus Ermland, aus Posen und Schlesien und sogar in der Fremde werdet wohl

schon sehr gut wissen, daß Zeitungen sich nur mit Hilfe und Mitarbeit ihrer Anhänger halten können. Wenn in allen anderen Gegenden unsere polnischen Blätter angefeindet so großer Verfolgung und Boykottierung von seiten der Feinde um Abonnements und Annoncen bitten, so müssen wir es hier in Masuren umsomehr tun. Wo gibt es denn solche aufgeklärte Bevölkerung, die sich schon allein um alles kümmern würde, was polnisch ist, und namentlich um eine polnische Zeitung?

Die Gensdarme verbieten polnische Zeitungen zu lesen, die Beamten sowie Lehrer als auch andere verbieten den Kindern in der Schule polnische Zeitungen von der Post nach Hause zu tragen, und es kommt sogar vor, daß auch die Postbehörden die Zeitungen nicht an den Bestimmungsort befördern.

So stoßen wir überall auf Schwierigkeiten, und unsere masurische Bevölkerung abonniert keine polnische Zeitung, weil sie fürchtet, deswegen bestraft zu werden. Wir müssen ein Haus nach dem andern, eine Familie nach der andern erobern, und dazu wird viel Zeit und Geld gebraucht. Die hiesigen Fabriken und Geschäfte befürchten auch einen Boykott von seiten der Hafatisten, wenn sie ihre Waren in polnischen Zeitungen annoncierten, während uns diese so nützliche Einnahme aus den Annoncen zur Erhaltung des Blattes und zur Hebung unserer Sache so sehr fehlt. Wir bitten daher alle polnischen Fabrikbesitzer und Engrosengeschäfte im Gonic Mazurski zu annoncieren. Möge der Masure wissen, daß es polnische Erzeugnisse gibt, möge er wissen, daß er bei Fremden nicht zu kaufen brauche, da er dasselbe auch bei den Seinen bekommt.

Brüder, denkt daran! Ihr bekommt dadurch Kunden, wir werden unterstützt, und das masurische Volk in polnischem Sinne überzeugt.

Aus Nr. 126 der Gazeta Olsztyńska (Allenstein)

vom 24. Oktober 1905:

Die Volkszählung

findet am 1. Dezember d. Js. statt. Die Zählkommissionen müssen bis zum 9. November gebildet und die Zähler bis zum 16. November ernannt sein. Das ganze gedruckte Zählmaterial muß nach Ausfüllung der städtischen Behörde bis zum 6. Dezember übergeben werden, die es nach Durchsicht bis zum 2. Januar an das statistische Amt absenden muß. Weil nun in vielen Orten die Lehrer das Amt des Zählers versehen werden, wird der Unterricht an diesem Tage ausfallen. Der mit dem Zählen beauftragte Beamte muß jeder Familie das Zählmaterial spätestens bis zum 30. November zustellen und nach Ausfüllung am 1. Dezember abholen. Alle Eintragungen müssen in deutscher Sprache erfolgen. Die Lehrer und Lehrerinnen haben die Pflicht, die Jugend schon jetzt darüber zu belehren, damit sie ihren Eltern, Verwandten und Bekannten sagen können, wie sie die Eintragungen in den Zählkarten bewirken sollen. — An unsere Brüder **Kassuben** und **Masuren** wenden wir uns mit der Bitte, die die Nationalitätsfrage betreffende Spalte mit „**Pole**“ auszufüllen, und nicht mit **Masure**, **Kassube** usw. Es handelt sich hier um die Feststellung, wie viel Polen es im preussischen Staate gibt. Die hafatistisch gesinnten Deutschen möchten die Zahlen der Polen vertuschen, und deshalb haben sie jene anscheinend besonderen Stämme ausgedacht, damit es so wenig wie möglich Polen gebe. Weil die Zählkarten auf dem Lande vornehmlich den

Lehrern eingehändigt werden, so hat jeder die Pflicht, darauf zu achten, wie die Karten hinsichtlich der Nationalität ausgefüllt worden sind.

Aus Nr. 247 des Dziennik Berlinski (Berlin)

vom 27. Oktober 1905:

Unter der Epithet „Die Teilung Ostpreußens und die polnische Sache“ schreibt der „Dziennik Berlinski“ u. a. folgendes: Um was hat es sich der Regierung bei der Bildung eines dritten Regierungsbezirks in Ostpreußen gehandelt? Jedenfalls doch nur um eine Trennung der Polen von den Deutschen, die vorgenommene Teilung beweist dies am besten. Dem Allensteiner Regierungsbezirk sind folgende Kreise zugeteilt worden: Allenstein, Johannisburg, Löben, Lyck, Neidenburg, Orlensburg, Osterode, Rößel und Sensburg. Durch diese Teilung ist auch das Ermland geteilt worden. Das sogenannte polnische Ermland, das aus dem Kreise Allenstein und einem Teile des Kreises Rößel besteht, ist dem Regierungsbezirk Allenstein einverleibt worden, während das deutsche Ermland nach wie vor dem Regierungsbezirk Königsberg angehört. Die Regierung hat dadurch bewirkt, daß sich die gesamte polnische Bevölkerung Ostpreußens nunmehr im Regierungsbezirk Allenstein konzentriert, der infolgedessen 70—80 Prozent Polen zählen wird. Mit Ausnahme der Stadt Allenstein und einiger masurischer Städte, sowie des Kreises Rößel, sind alle übrigen Kreise vorwiegend polnisch. Wenn man nun sagt, daß die Bevölkerung des neuen Regierungsbezirks überwiegend polnisch ist, so versteht sich darunter nur, daß jene Bevölkerung polnisch spricht. Von polnischem Empfinden und polnisch-nationalem Bewußtsein kann man bei jener Bevölkerung aber nicht reden. Etwas besser steht es im Ermland, wo das Volk durch das daselbst seit Jahren erscheinende polnische Blatt und die Wahlen bereits mehr aufgeklärt worden ist. Im ganzen Regierungsbezirk Allenstein besteht nur ein einziger polnischer Verein in der Stadt Allenstein selbst, während dort die deutschen Vereine nach Hunderten zählen, und von allen diesen Vereinen wird die Germanisierung eifrig betrieben. In keinem anderen Teile des ehemaligen Polens (selbst in der Fremde nicht) findet sich so wenig nationales Bewußtsein unter dem Volke vor, wie gerade unter den Polen in Ostpreußen. Hier gibt es weder polnische Gesangs- noch Handwerkervereine, ja nicht einmal die gefährlichen „Sokols“ trifft man daselbst an. Die ganze nationale Bewegung hat sich da in einigen polnischen Theatervorstellungen und Wählerversammlungen betätigt. Daraus geht hervor, daß die polnische Bevölkerung Ostpreußens sehr loyal und ruhig ist, und dennoch hat man den neuen Regierungsbezirk lediglich zu dem Zwecke gebildet, um das „bedrückte“ Deutschtum zu heben. Man ersieht daraus, daß man bestrebt ist, das Polentum auszurotten, ohne Rücksicht darauf, ob es sich ruhig verhält oder sich verteidigt und auf seinen Rechten besteht. Es ist das ein Beweis dafür, daß der Kampf nicht von polnischer, sondern lediglich von deutscher Seite provoziert wird. Es ist daher die höchste Zeit, mit einer ruhigen, besonnenen, aber um so intensiveren und ausdauernderen Arbeit zu beginnen, um in dem polnischen Volke des Regierungsbezirks Allenstein das nationale Bewußtsein zu wecken. Die polnische Bevölkerung müßte aber mehr als bisher an ihre Brüder in Ostpreußen denken, ohne Rücksicht darauf, daß der größte Teil jener Polen dem evangelischen Glauben angehört.

Aus Nr. 44 der Praca (Posen)

vom 29. Oktober 1905:

Ein Brief aus Masuren.

In den letzten Zeiten wurde in unserer Presse häufiger Masurenens gedacht. Uns kommt es indessen heute nicht auf Beschreibung der örtlichen Verhältnisse an, sondern auf die Prüfung Masurenens als eines Landes für die nationale Arbeit, als eines brachliegenden Feldes, das wir im Hinblick auf unsere nationale Zukunft bearbeiten, beackern und mit dem Saatkorn der Aufklärung besäen müssen.

Jetzt kommen wir dazu zu überlegen, was wir tun müssen, wir müssen das betrachten, was schon vorhanden ist, womit wir anfangen müssen.

Wer ist also ein Masure, oder richtiger, wer fühlt sich als solcher, das ist eine der ersten Fragen.

Der heutige Masure (es ist hier die Rede von den preussischen Masuren) fühlt sich nicht als Pole; doch würde sich jener irren, der des Glaubens ist, daß er sich als wahrer Preuße fühle. Er ist vielmehr national, passiv, gleichgültig, er fordert wenig von der Zukunft, welche ihm die Fürsorge des Staates fertig stellt. Der Masure bedient sich der polnischen Sprache, aber sein Konservatismus in diesem Punkte beruht nicht auf der Grundlage des Gefühls oder irgend welcher Anhänglichkeit, es ist vielmehr richtiger eine Angelegenheit. Häufig kann man Masuren treffen, die, soweit sie deutsch gelernt haben, abwechselnd deutsch und polnisch sprechen.

„Mir ist alles gleichgültig sagt er, ob polnisch oder deutsch“. Verstärkt wird diese Gleichgültigkeit noch durch die Tatsache, daß er als Evangelischer nicht diesen religiösen Kontrast empfindet, der zum Beispiel den Schlesier vom deutschen Spießbürger trennt.

Die Glaubensgemeinschaft mit dem deutschen Elemente mildert den nationalen Antagonismus und bietet allen germanisatorischen Tendenzen eine feste Grundlage. Besonders die Pastoren und Lehrer verstehen dies Steckenpferd zu reiten und eine nachdrückliche Abneigung gegen die Polen aus dem Großherzogtum und Westpreußen zu erwecken. Wenn wir uns noch den Mangel jeglicher aus früheren Zeiten übernommener Traditionen ins Gedächtnis zurückrufen, die die Masuren mit dem polnischen Lande, dem sie entsprossen sind, vereinigen könnten, so ist es gar nicht wunderbar, daß sie unter dem Einfluß der Schule, des Heeres und solcher Berater wie der Pruski Przyjaciół Ludu, loyale, wahre preussische Untertanen geworden sind. Respekt, Mangel an Bürgerstolz den Beamten gegenüber, und wäre dieser auch nur ein Gendarm, das sind die hervorragendsten masurischen psychischen Eigenschaften. Nach ihrem Begriff ist der Kaiser ein sehr guter Mann, der um seine Untertanen sehr besorgt ist, nur seine Beamten wären Schuld daran, daß manches nicht so ausgeführt werde, wie es sein müßte.

Als ich ihnen von den Brüdern im Großherzogtum erzählte, die in so hohem Maße Zurücksetzungen seitens der Regierung zu erleiden haben, hörte ich die Antwort: „Ihr empört euch gegen die Regierung, deshalb geht es euch schlecht, wir empören uns nicht, und deshalb tut man uns auch nichts“.

Und als ich von der Schule sprach, daß doch auch die masurischen Kinder alles in einer fremden Sprache lernen müßten, hörte ich, daß jetzt andere Zeiten wären, daß es so besser wäre, oder auch, daß dies die bösen Beamten so eingeführt hätten. Ein solches Bild gewahren im allgemeinen die Masuren.

Trotzdem existiert für uns und verpflichtet uns die Tatsache, daß es polnisches Blut ist, daß Masuren ein Teil unseres nationalen Ganzen ist, das wir im

Interesse unserer nationalen Selbstverteidigung nicht vernichten und dem germanisierenden Einfluß nicht überlassen dürfen. Außerdem sind die Masuren für unsere nationale Zukunft von bedeutendem Werte.

Man muß also die Arbeit in Angriff nehmen, jene Massen zur Wiedergeburt zu bringen, sie aus der Lethargie zu wecken. Bei dieser Arbeit haben wir einen, aber einen kräftigen Bundesgenossen, nämlich jenes Gefühl der Zusammengehörigkeit, das der Masure empfindet, wenn er sich uns nähert. Schließlich fehlen auch dort nicht einzelne Personen, welche aufrichtig empfinden, sich zum Polentum bekennen, wenn freilich dieser auch nicht viele sind. Es sind dies die Reste jener Anhänger der Gazeta Ludowa.

Die größte Schwierigkeit der ganzen Arbeit in Masuren liegt in dem Mangel an Leuten, die bereit wären, sie zu übernehmen und was noch wichtiger ist, die verstehen würden, sie durchzuführen. Infolge des mangels an intelligenten Städtern müßten Fremde hinkommen, die aber vor allen Dingen Liebe zur Sache haben müßten. Diese könnte uns nur der preussische Anteil verschaffen, denn andere würde die Regierung ausweisen. Den Anfang und zugleich die Grundlage für eine derartige Agitation, die zunächst nur eine aufklärende sein dürfte, müßte zunächst eine masurische Zeitung bilden.

Sie müßte sich auf alle Fälle in ein den Masuren sympathisches Gewand hüllen, sich den örtlichen Verhältnissen anpassen und hierzu gehört auch der gothisch-schwabacher Druck, den einzig und allein die dortige Bevölkerung liebt, während das lateinische Alphabet das Epitheton erhält „das ist katholische Schrift“. Daß der Goniec Mazurski sich die ersten Jahre durch eigene Kraft halten kann, davon kann gar nicht die Rede sein, da er auf ungemeine Schwierigkeiten stößt, sowohl seitens der deutschen Presse und des Pruski Przyjaciół Ludu, als auch seitens der Masuren selbst, die z. B. nicht auf der Post abonnieren, weil sie sich fürchten, die Beamten zu beleidigen (in den Dörfern haben die Schullehrer die Verwaltung der Post) und daher die Zeitungen am liebsten per Kreuzband beziehen. Nur durch eine lebhafteste Agitation von Hütte zu Hütte kann man vorwärts kommen. Man muß mit dem Volke ständig einen persönlichen Verkehr aufrecht erhalten. Eine solche Zeitung muß in evangelischem Geiste redigiert werden und der Redakteur, mindestens aber der Herausgeber, muß sich zu dem gleichen Glauben bekennen, wenn man sich nicht als Katholik ausschreiben will; das würde genügend sein, den Masuren an dem Lesen der Zeitung zu hindern und die Pastoren würden die Hunde auf sie hegen.

Daß nach einigen Jahren der Agitation sich eine solche Zeitung halten könnte, ist sehr leicht möglich, besonders wenn wir daran denken, daß die Zahl der polnisch sprechenden Masuren 450 000 beträgt.

Eine weitere Schwierigkeit auf dem Gebiete der Aufklärung liegt in dem fast völligen Mangel einer für den evangelischen Masuren passenden mit schwabacher Buchstaben gedruckten Literatur. Höchst wichtig ist die Beschaffung einer Bibel mit gothischem Alphabet, die es bis jetzt noch nicht gibt. — Wir machen unsere Verleger hierauf aufmerksam. Die Redaktion — Die Zahl weltlicher Werke, die mit schwabacher Buchstaben gedruckt sind, ausgenommen alte loyale, preussisch-polnische Kalender, ist sehr gering. Es wäre Zeit, irgend welche Anstrengungen zu machen, um wenigstens zum Teil diesem Mangel abzuhefen.

Diesbezügliche Unternehmer müßten sich dieser Sache, die uns keinen Aufschub gestattet, annehmen und die Volksgesamtheit müßte die so notwendige materielle Hilfe gewähren. Günstige Erfolge sind möglich

und bei ausdauernder Agitation sogar sicher; die Agitation aber muß in ruhigem Tempo vor sich gehen und erst dann, wenn sie weitere Kreise erobert hat, kann sie eine mehr politische Richtung einschlagen, wie z. B. Aktionen zu den Wahlen. Dies aber ist schon die allerletzte Phase der Agitation. Zuerst muß man zum Wohl der Sache alle Verführungskünste in dieser Hinsicht anwenden.

Mot.
(Der Hammer.)

Aus Nr. 246 des Wielkopolanin (Posen)

vom 27. Oktober 1905:

Politik im Gerichtshof.

Eines der hiesigen Parzellierungsinstitute parzellierte i. J. 1904 an der Grenze Pommerns ein Vorwerk unter 9 polnische (kassubische) Ansiedler. Dieser Tage fand auf dem Gericht in B . . . die Auflassung jener Parzellen an die neuen Besitzer statt.

Nach Unterzeichnung des einschlägigen Protokolls seitens der Ansiedler behielt der Grundbuchrichter sie im Gerichtshof und er sagte zu ihnen in schneidendem Tone folgendes:

„An Euch Parzellenerwerber wende ich mich mit der energischen Aufforderung, daß Ihr mir nicht etwa aus der Geschichte dort eine polnische Kolonie bildet. Mit Polen ist es hier ein für allemal vorbei. Ihr seid Deutsche, Eure Vorfahren waren Deutsche, ich verlange von Euch daher entschieden, daß Ihr unter Euch nur deutsch sprecht, vor allem aber, daß Ihr Eure Kinder in deutschem Geiste erzieht und sie nicht polonisieren laßt. Ihr solltet es Euch übrigens zur Ehre anrechnen, daß Ihr Deutsche seid, und Euch freuen, daß Ihr Euch unter preussischer Herrschaft befindet.“

Dem anwesenden Vertreter der Bank gegenüber ließ sich der Richter weiterhin wie folgt aus:

„Herr Cz., nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich in dieser Weise zu den Leuten rede. Sie sind unwürdig Poln (Sowohl, Herr Richter!), und Sie wissen, daß wir einen Nationalitätenkampf gegen einander führen. Jeder hat mithin seine Interessen wahrzunehmen, und das ist meine heilige Pflicht als preussischer Beamter!“

„Ich gebe zu, Herr Richter“ — so lautete die Antwort — „daß jeder seine Interessen wahrzunehmen hat“ — und dem entsprechend hat der Vertreter der Bank außerhalb des Gerichtshofes ebenfalls eine Ansprache an die Ansiedler gehalten, doch in anderem Geiste, und diese Worte gingen ihnen, wie er verbürgt, mehr zu Herzen.

„Bis zum Tode“ — so antworteten die wackeren Kassuben — „werden wir gute Polen bleiben und für die polnische Erziehung unserer Kinder jetzt um so mehr sorgen.“

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 237 des Gornoslazak (Rattowiz)

vom 14. Oktober 1905:

Von den nationalen Pflichten.

In der letzten Nummer machten wir einige Bemerkungen über die Pflichten, welche die Nationalität jedem Polen auferlegt. In dieser Nummer werden wir uns über weitere Pflichten aussprechen, die uns

durch unsere Geburt unserem Vaterlande gegenüber obliegen. Es genügt nämlich nicht, daß wir selbst als Polen auftreten, daß wir nicht in gemeiner Weise unsere Nationalität veräußern und verleugnen, und daß wir schließlich die polnische Sprache nicht verachten, sondern wir müssen auch unsere zukünftigen Geschlechter nach diesen Grundsätzen erziehen, damit auch sie den gleichen Spuren folgen, wenn wir nicht mehr bei Kräften sein werden. Alle Nationen setzen ihre Hoffnungen auf die heranwachsende Jugend; sie soll sozusagen die Grundfesten der künftigen Macht und Stärke einer jeden Nation bilden. Daher bemüht sich jede Regierung, daß die in den Schulen sich bildende Jugend die sorgfältigste Erziehung nach vorher schon angelegtem Plan und System genosse.

Nicht minder setzt auch die polnische Nation ihre Hoffnung auf die Jugend, die der Fels, die Grundlage sein soll, welche die Mauern unseres Vaterlandes stützen. Wenn wir also diese Jugend, diesen Fels gut und fest aufbauen, so werden auch die Mauern unseres Vaterlandes fest und gut sein, und sie werden manchem Sturm und Anlauf standhalten. Eine gute Erziehung des Kindes ist die fünfte Aufgabe eines polnischen Volksgenossen. Diese Aufgabe ist ebenso wichtig, wie die Grundmauern bei jedem Gebäude. Macht die Grundmauern eines Gebäudes schlecht und schwach, so wird bei dem ersten Sturm alles einstürzen und in Trümmer sinken. In ähnlicher Weise werden auch wir zu Grunde gehen, und mit uns die ganze polnische Nation, wenn wir unsere Jugend nicht polnisch erziehen, wenn wir sie die nationalen Bräuche und die Muttersprache nicht lieben und achten lehren werden.

Gott hat den Menschen als gebrechliches, unvollkommenes Geschöpf erschaffen, das seine nationalen Pflichten sehr leicht vergißt, deren Erfüllung seine heilige Schuldigkeit ist. Um ihn also zur Ordnung zu rufen, um ihn daran zu erinnern, wurden nationale Zeitungen gegründet. Ihre Aufgabe ist es, Aufklärung unter dem Volke zu verbreiten und in ihm die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wach zu erhalten. Sie sind die Quelle der nationalen Zuversicht und Kraft, sie verteidigen unsere heiligen nationalen Rechte gegen die Anschläge der Feinde. Ihre Losung ist: „Mit dem Volke für das Volk.“ Wenn sie aber für das Volk arbeiten ist es Pflicht des Volkes, sich ihnen dankbar zu erweisen, sie auf Schritt und Tritt zu unterstützen und ihnen eine möglichst große Zahl von Anhängern und Lesern zu gewinnen. Jeder wahre polnische Volksgenosse ist verpflichtet, aus allen seinen Kräften mit den Redakteuren polnischer Blätter auf nationalem Gebiet mitzuwirken, dann wird er seine nationale Pflicht erfüllen. Besondere Aufmerksamkeit aber verdient der Gornoslazak. Er war das erste polnische Blatt, das vor 4 Jahren die nationale Losung in Oberschlesien aufgestellt hat, er ist ein echtes Volksblatt, als solches vertritt er stets die nationalen Interessen, und darum ist es Pflicht jedes Volksgenossen, wacker zu seinen Gunsten zu agitieren, ihn auf jeden Schritt zu unterstützen und ihm einen möglichst großen Anhang von Lesern zu verschaffen, denn nur durch Kraft kann man etwas ausrichten. Unterstützt daher, Volksgenossen, die polnische Presse.

Allein auch die polnische Industrie dürfen wir nicht mit Schweigen übergehen. Sowieso macht sich uns schon der Mangel eines Mittelstandes, der Mangel polnischer Handelsinstitute, polnischer Kaufleute und Handwerker fühlbar. Wessen Schuld aber

Ist dies? Die Schuld ist unser, denn wir unterstützen nicht gebührend unsere eigenen Landsleute. Der Landsmann zum Landsmann, das sollte stets und überall unsere ehrenvolle Lösung sein. Es trifft sich oft, daß wir unsere Einkäufe direkt bei unseren verbissensten Feinden besorgen, wodurch wir ihnen freiwillig die Waffe in die Hand geben, damit sie uns noch heftiger verfolgen. Seien wir dessen eingedenk, daß nicht stets dies das Beste ist, was billig ist. Laßt uns vielleicht ein paar Pfennige mehr bei einem Landsmann bezahlen, der uns dafür auch reell bedienen wird.

Damit möchten wir unsere Betrachtungen über die nationalen Pflichten schließen. Handeln wir stets nach diesen Weisungen, und erfüllen wir sämtliche Pflichten eines echten polnischen Landsmannes. Seien wir stets dessen eingedenk, daß die geschichtliche Vergangenheit unserer Nation so schön und glänzend ist, daß uns manche Nation darum beneiden kann. Die Zugehörigkeit zu einer so berühmten Nation kann uns also weder zum Schimpf, noch zur Schande, sondern vielmehr zur Ehre und zum Lobe gereichen.

Hoch die Häupter also, Brüder, Volksgenossen, harren wir wacker bei der nationalen Arbeit aus, lassen wir den Mut nicht sinken, sondern kämpfen wir mannhaft, denn unsere Arbeit ist ehrenvoll und löblich, und was ehrenvoll und schön ist, kann nicht böse oder tadelnswert sein. Fürs Vaterland opfern wir unsere Kräfte auf, erfüllen wir unsere nationalen Pflichten gewissenhaft, und es wird die Zeit kommen, in welcher, falls nicht wir, so doch wenigstens unsere Kinder die erhabenen und guten Folgen unserer Kämpfe und Leiden empfinden werden. Mit einem Wort, jeder Volksgenosse soll so handeln, daß er sterbend die Worte verdiene: „Als Pole ist er geboren, als Pole hat er gelebt, und als Pole ist er gestorben.“

Aus Nr. 238 des Górnosłazak (Kattowitz)

vom 15. Oktober 1905:

Der Sieger!

Wer einen Lichtstrahl auf einen Tag wirft — hat einen Tag gesiegt.

Wer einen Lichtschein auf ein Jahr wirft — hat ein Jahr gesiegt.

Wer Licht wirft auf ganze Jahrhunderte — ist Sieger der Zukunft einer Nation und leuchtet dem Vaterlande als nie erlöschender Stolz voran. Ein solcher Sieger war Kosciuszko.

Er hat dem Polenlande Sonnenlicht verliehen, er hat einen ewigen Tag der Hoffnung und Arbeit zur Wiedergeburt verliehen. Daher leuchtet sein Grabhügel gleich einer Fackel am Herzen Polens, an den Mauern des alten Krakau, daher grüßt dieses Grab jeder mit Tränen der Ehrfurcht und mit Worten tiefer Verehrung.

Dieser Sieger aber (dessen Andenken wir heute am Jahrestage seines Todes ehren) — ruft seiner Nation mit dem Befehle eines Chefs und Hetmanns zu:

Besieget die Knechtschaft und das Unrecht mit einer Saat des Lichts, erobert Glück und Freiheit durch Emporheben der Gesunkenen und Vergessenen, geht in den Kampf mit ausdauernder Arbeit und mit dem Verschmelzen aller Stände! . . .

Wer Kosciuszko liebt, der erfüllt dessen Gebot, der streut auf seinen Grabhügel Kränze aus den schönsten Blumen, nämlich Taten beharrlicher Arbeit in der Bildung und für die Bildung.

Siege also, teurer Bruder, und lenke alles so, daß Du ringsum Licht verbreitest.

Dem Kinde, das bei Dir aufwächst, wirf hin einen Lichtstrahl, erzähle ihm, wer Kosciuszko war, was das Vaterland ist.

Der Mutter, der von Arbeit ermatteten, reich ein Fünkchen Wissen dar, sag ihr, was es heißt, das polnische Haus gegen Germanisierung und gegen Gleichgültigkeit hinsichtlich dessen, was im Lande vorgeht, zu schützen.

Der guten Gattin, welche die Wirtschaft führt und arbeitet, sage, daß ihr hohe Pflichten obliegen, denn sie hat die Kinder zu Siegern und zu Helden zu erziehen.

Der Jungfrau, die durch Armut entzückt und durch süße Milde bezaubert, laß ebenfalls das Licht unserer Gedanken zukommen, lehre sie, alles, was fremd ist, mit Verachtung von sich zu weisen und keinem Fremden ihre Hand zu reichen.

Deines Nachbarn Geist, den die Schule und fremde Einflüsse germanisiert haben, weck auf und sage ihm, was Polens Leben ist, wenn seiner die Kinder vergessen.

Und dem Genossen, der in die Schlingen der Unglist geraten ist, sage, daß er das Vaterland noch tiefer vergraben will und die Herzen derer tötet, die er von der wirklichen Arbeit unter der Nation ablenkt.

Wenn Du so handelst, wirst Du anderen Licht verleihen und ein Sieger inmitten der Bedrängnis werden.

Verstehest Du, wie viel Kraft in solcher Arbeit liegt?

Ist Dir das Andenken Kosciuskos nicht süßer und angenehmer, wenn Du damit dem Vaterland einen Dienst erweist?

Auf dem Grabhügel des Hetmanns sinkt jetzt in herblicher Dürstheit kalter Nebel herab, und es umbravt ihn ein Sturm; in den Hütten, in den Wohnungen, in den Hauswirtschaften des polnischen Volkes aber erglüht eine helle Morgenröte der Hoffnung, denn die nationale Aufklärung wächst und lebt.

Verbreitet Licht — werdet Sieger.

Hedwig aus Łobzow (Dorf bei Krakau).

Aus Nr. 76 des Polak (Kattowitz)

vom 19. Oktober 1905:

Nach dem Siege.

Der Sieg, welchen die nationale Bewegung im Wahlkreis Kattowitz-Żabrze davongetragen hat, hat eine ungeheuer weittragende Bedeutung, nicht nur für Oberschlesien und sein Volk, sondern auch für ganz Polen.

Schon vor der Wahl schrieben die Zentrumsblätter, daß, falls die Kandidatur des Pfarrers Kapiza unterliegt, dies eine Niederlage der Zentrumspartei in Schlesiens sein wird. Heute, nach der furchtbaren Besiegung der Zentrumspartei, rechnen die Zentrumsleute selbst ganz ernstlich mit weiteren Verlusten in Schlesiens, wo sie bisher allein geherrscht. Man kann sagen, es sei eine Fügung Gottes, daß die Zentrumsleute zu der Kassierung des Abgeordnetenmandats Korfanths so drängten, und

daß eine Neuwahl stattfand. Denn diese Wahl hat die Nebelmassen zerstreut, die in dicken Schichten über unserem politischen Firmament lagerten.

Das Zentrum ist unterlegen, zusammengeßürzt. Wenn dieses Zentrum in Oberschlesien so organisiert wäre, wie anderswo in Deutschland, brauchten wir nur eine Handbewegung zu machen, uns die Hände vor Freuden zu reiben und den Zentrumsleuten einen Abschiedsgruß zuzurufen. Bei uns in Schlesien aber stand und steht noch die Zentrumspartei ausschließlich mit Hilfe der katholischen Geistlichen. Diese Geistlichen sind verschiedener Art. Wir haben unter ihnen verbissene Deutsche, die alle ihre Einflüsse dazu gebrauchen, um unser Volk möglichst bald zu verdeutschern, es in Abhängigkeit von den Deutschen zu halten und ihm in seiner kulturellen und sozial-nationalen Entwicklung hinderlich zu sein. Mit ihnen wird die nationale Bewegung stets einen heftigen Kampf führen. Zwischen den Geistlichen dieser Art und der nationalen Bewegung kann kein Frieden herrschen. Der Kampf wird weiter dauern, er wird aber nicht ein Kampf mit den Geistlichen als solchen sein, sondern ein Kampf mit germanisierenden Politikern.

Unter unseren Geistlichen gibt es auch eine große Zahl solcher, die der nationalen Sache gleichgültig gegenüberstehen und ausschließlich auf religiöse und kirchliche Angelegenheiten bedacht sind.

Auch an solchen Geistlichen, die dem polnischen Volke wohlwollen und für sein Wohl zu arbeiten bereit sind, mangelt es heute nicht mehr sehr.

Mit wenigen Ausnahmen wollten sie diese ihre Arbeit in die politische Form des Zentrums hineinzwängen. Sie überzeugeten sich aber, daß das Volk diese Form nicht verträgt, sie haßt und in kurzer Zeit sie vollständig zernahmet wird.

Die nationale Bewegung beruht auf katholischen Grundlagen, die Volksbewegung ist keine Klassenbewegung, sondern eine auf die Interessen der ganzen polnischen Volksgesamtheit gestützte Bewegung.

Irgerlich über die erlittenen Niederlagen, werfen unsere unterlegenen Zentrumsleute der nationalen Bewegung vor, daß sie der Kirche, der Geistlichkeit als solcher feindlich gegenüberstehe, daß sie eine Klassenbewegung sei. Sie täuschen sich gewaltig. denn ihre Behauptung entspricht nicht der Wahrheit.

Diesenigen unter ihnen aber, die politischen Verstand besitzen, das Volk lieben und für sein Wohl arbeiten möchten, werden, wenn sie abkühlen und die Niederlagen vergessen werden, selbst zugeben, daß sie sich getäuscht haben, sie werden zugeben, daß die nationale Bewegung ein starkes Fundament ist, auf dem sie katholische Angelegenheiten sicher stützen können. Wenn es keine nationale Bewegung gäbe, würde uns die Sozialdemokratie verschlingen.

Die unlängst noch allmächtige Geistlichkeit hat sich überzeugt, daß sie in politischer Beziehung nicht den geringsten Einfluß besitzt. Die von polnischen Eltern abstammenden Geistlichen, denen noch heute eine gründliche nationale Aufklärung fehlt, die aber unser Volk lieben, und nicht nur in der Kirche, sondern auch außerhalb der Kirche für dasselbe arbeiten wollen, müssen sich die politische Lage in Schlesien und ihren eigenen Standpunkt in der Zukunft sehr reiflich überlegen.

Die nationale Bewegung weist niemanden von sich zurück, am wenigsten aber den Geistlichen. Jeder, welcher für das Wohl des polnischen Volkes arbeiten

will, ist ihr willkommen, und den Geistlichen begrüßen wir mit doppelter Freude.

Wir glauben daher, daß sich diejenigen Geistlichen, welche für das Volk tätig sein möchten und ihm wohlwollen, im Laufe der Zeit uns nähern und Hand in Hand mit uns den Kampf gegen unsere mächtigen Gegner führen werden. Wir werden sie gern aufnehmen, dessen mögen sie gewiß sein. Das Wohl der katholischen Sache aber verlangt es, daß sie dies so bald wie möglich tun.

Die nationale Bewegung hat allen den Beweis erbracht, daß sie fähig ist, die, sowohl der Kirche, als auch unserer Nationalität feindliche Sozialdemokratie niederzuringen.

Die nationale Bewegung hat in Schlesien die Sozialdemokratie zerschmettert. Wir haben stets behauptet, daß der polnische Arbeiter nicht sozialdemokratisch ist, daß diejenigen, welche bisher zu Gunsten der Sozialdemokratie stimmten, dadurch nur ihre Unzufriedenheit mit der regierungsfreundlichen Zentrumspartei und mit ihrer Vernachlässigung des polnischen Volkes bezeugten. Unser Volk wollte von jeher seine nationalen und völkischen Abgeordneten haben, und der Sakatismus hat uns Polen insgesamt zu einer um so stärkeren Gemeinschaft zusammengeknüpft. Man wollte dem Volke diese Abgeordneten nicht geben, man schätzte seine Forderungen gering, und das Volk hat darauf mit der Abstimmung zu Gunsten der Sozialdemokratie geantwortet. Davon mußten sich auch die Geistlichen Rechenschaft ablegen, namentlich aber diejenigen, die unversöhnliche Feinde der nationalen Bewegung sind. Wenn sie unser Volk nicht in die Arme der Sozialdemokratie drängen wollen, so müssen sie endlich den Kampf mit ihm aufgeben. Das verlangt von ihnen die Rücksicht auf das Wohl des Glaubens und der Kirche.

Die Niederlage der Sozialdemokratie in unserem Bezirk ist ferner eine Antwort für die Sozialdemokraten auch darauf, was sie hinter den Grenzpfählen im Königreich Polen taten. Unser Blut vergießend, unsere Habe plündernd, Gotteshäuser schändend, unsere religiös-nationalen Gefühle verletzend, verführten sie, daß sie für Polen, zum Wohle des Volkes kämpften. Das war eine schändliche Lüge, denn nicht zum Wohle Polens, nicht zum Wohle des Volkes haben sie mit dem Blut und Leben des polnischen Volkes geschaltet und gewaltet. Sie arbeiteten zum Wohle der Juden und bedienten sich unseres Volkes als Werkzeug hierzu.

Es scheint, daß das Volk im Königreich heute das sozialdemokratische Joch erkannt hat und es abzuschütteln beginnt. Da aber unser Volk von unserer Presse unaufhörlich über die wahren Ziele der sozialdemokratischen Partei in Polen unterrichtet wurde, erteilte es den Sozialdemokraten die Antwort, wie es über ihre Bewegung denkt. Dieser angebliche Kampf der Sozialdemokraten um die Freiheit des Volkes im Königreich bildete während der Wahl ein kräftiges Agitationsmittel für die „Genossen“.

Noch im letzten Augenblick vor der Wahl breiteten die Sozialdemokraten einen nichtswürdigen Aufruf von 100 000 Exemplaren in unserem Bezirk aus, und diesen Aufruf sollen angeblich Warschauer Arbeiter erlassen haben. Dieser Aufruf schaltete gemeine Beschimpfungen gegen unsere Arbeiter, die in einem Wahlauftritt die sozialdemokratischen Verbrechen im Königreich Grandmarken, und beschimpfte unsere Intelligenz mit Rot. Unsere Ar-

beiter rechneten am 12. Oktober mit der Sozialdemokratie ab, indem sie dieselbe vollständig vernichteten.

Das ist eine bezeichnende Erscheinung für die nationale Bewegung. Wo echter Nationalismus vorhanden ist, auf den sich die Volkspolitik stützt, dort ist kein Platz für die Sozialdemokratie.

Was wird die preussische Regierung zu dieser Ohrfeige sagen, die ihrer Politik das polnische Volk versetzt hat? Denn eine furchtbare Ohrfeige, die Danksagung für eine sehr alte Rechnung, ist die Wahl vom 12. Oktober. Diese Regierung, die aus Oberschlesien ungeheuren Gewinn zieht, tut für das Volk nichts, sondern sie drangsalirt es mit Ausnahme-gesetzen, und das preussische System bedrückt dieses tagtäglich mit unaufhörlichen Schikanen.

Die Regierung wird über diese Erscheinung zweifellos tief nachdenken. Wenn sie vor zwei Jahren durch jene 50 000 Stimmen erschreckt wurde, die den Polen zufließen, wenn vor zwei Jahren der Reichskanzler Bülow bei der Eröffnung des Landtages eine ganze Rede der polnischen Frage in Schlesien gewidmet hatte, so wird die gegenwärtige Wahl die Regierung noch aufmerksamer machen. Wir glauben vorläufig nicht, daß die Regierung ihr polenfeindliches System ändern wird. Laßt uns aber alle Kräfte aufbieten, daß wir ihr bei der nächsten Wahl eine solche Antwort geben könnten, die sie zwingen würde, einen entscheidenden Schritt zu tun.

Diese Antwort werden wir ihr erteilen, wenn wir alle Kräfte anstrengen werden, um das ganze polnische Volk in Oberschlesien aufzuklären, um es in jeder Hinsicht zu heben, und um in allen Bezirken polnische Abgeordnete zu wählen.

Aus Nr. 44 der Praca (Posen)

vom 29. Oktober 1905:

Das Selbstbewußtsein des schlesischen Volkes.

Die allgemeine Unkenntnis über den Ausgang der Wahlen im Ratowitz-Bezirk haben wir unter anderem auch dem zugeschrieben, daß niemand eine Erklärung darüber abgeben konnte, ob und welchen Fortschritt das Selbstbewußtsein des schlesischen Volkes gemacht hatte. Hierüber konnten uns erst die Wahlen selbst informieren. Wenn man in Betracht zieht, daß die polnischen Kandidaten vor zwei Jahren nach kurzer und ungenügender Agitation 45 000 Stimmen erobert haben, und im Wahlkreise des Herrn Korfanty 10 500 Stimmen auf ihn fielen, so konnte man daraus schließen, daß jetzt nach zweijähriger Tätigkeit der nationalen Presse die Zahl der polnischen Stimmen ansehnlich wachsen würde. Trotzdem sind solche Folgerungen, die auf Voraussetzungen gegründet sind, oft trügerisch und leicht zu erschüttern. Da nun außerdem in der Presse ein Böses Weissagen der Ton herrschte, bemächtigten sich der Volksgefamtheit Zweifel, ob das Selbstbewußtsein des Volkes in nationaler Hinsicht in genügend schnellem Tempo vor sich gegangen sei, ob man eine wesentliche Erhöhung der polnischen Stimmen erwarten könnte. Diese Befürchtungen wurden durch die Überzeugung von dem allmächtigen Einfluß der Geistlichkeit auf das Gemüt des Volkes genährt. Man hätte vorher nicht geglaubt, daß das von dem Klerus unterjochte und lange Jahre in der Abhängigkeit gehaltene Volk im Stande sein würde, das Joch abzuschütteln, sich in Bezug auf ihre Seelsorger zu emanzipieren, von seinen langjährigen politischen Führern abzufallen und sich unter das neue nationale Banner zu stellen.

Was Zukunftsmusik schien, wurde zur Tatsache! Es tat sich die ungeheure Lebenskraft der nationalen Bewegung kund, die im Verlaufe kurzer Zeit so ungeheure Fortschritte gemacht hatte, daß sie sich heute in Oberschlesien an die erste Stelle emporgeschwungen hat. Die bemerkenswerteste und erfreulichste Seite dieses Wahlsieges ist die, wofür uns durch den Sieg der Beweis geliefert worden ist, daß das schlesische Volk nicht aus polnisch sprechenden Katholiken, sondern aus Polen besteht.

Auf Grund dieser Wahl können wir überzeugt sein, daß das Volk in ganz Oberschlesien bereit ist, dem nationalen Banner Heerfolge zu leisten. Uns ist es unverständlich, wie noch heute einige Zeitungen mit der Ansicht herausrücken können, daß das dortige Volk immerhin noch nicht genügend aufgeklärt wäre. Augenscheinlich verstehen sie unter dem Ausdruck „Aufgeklärtheit“ mehr als dieses Wort bedeutet, und sie verlangen von den breiten Schichten des ober-schlesischen Volkes mehr, als der gesunde Menschenverstand erlaubt. Man kann doch unmöglich fordern, daß der dortige Bauer ein Bürger und Patriot im vollen Sinne des Wortes sein sollte. Vergessen wir nicht, daß auch im Großherzogtum alle Augenblicke Vorfälle vorkommen, die große Mängel in der nationalen Erziehung des großpolnischen Mannes aufdecken. Wir hören häufig, daß sich polnische Gemeinden einen Deutschen zum Schulzen wählen, daß Wirte ihren Grund und Boden der Ansiedelungskommission verkaufen und dabei gar nicht fühlen, daß sie eine Sünde am Vaterlande begehen. Unter den Stadt- und Landbewohnern treffen wir viele Einzelpersonen, die ihre Bürgerpflichten nicht erfüllen, nicht polnisch empfinden. Mancher Kaufmann, mancher Arzt, Rechtsanwalt und Landmann hängt nur infolge seiner Familienverhältnisse am polnischen Stamm und zweitens deshalb, weil er im polnischen Zentrum lebt. Wenn man sein Polentum auf die geringste Probe stellen würde, dann würde sich zeigen, daß er nur gelegentlich Pole ist. Sobald er auf eine deutsche Scholle zieht, von den Verwandten getrennt ist, würde er bald das Deutschtum in sich aufnehmen wie ein Schwamm und würde das nationale Gefühl für die Abhängigkeit und das Unrecht, das uns geschieht, bald verlieren. Wenn er es auch selbst nicht wird, so werden doch seine Kinder Deutsche. Der Patriotismus ist viel seltener als es uns scheint. Wenn wir so manchem von denen ins Herz blicken könnten, die gelegentlich vorgespungen sind und wirklich oder anscheinend an die Spitze traten, so würden wir uns überzeugen, daß der Patriotismus des Wortes, dem Patriotismus der Tat nicht gleichbedeutend, sondern nur eine verzierte Maske für den Eigennutz ist. Für andere wieder ist die patriotische Tätigkeit eine Leidenschaft, eine garantierte Geistesorganisation und eine jeelische Komplikation. Der Schein trügt oft; die wahre Opferwilligkeit, Selbstlosigkeit und Liebe zum Vaterlande, das sind die Erkennungszeichen, die nur wenigen hervorstrahlenden Geistern gegeben sind.

Wenn die Dinge in den aufgeklärten, kultivierten Kreisen so liegen, so können wir auf keinen Fall erhoffen, daß das Volk auf der höchsten Stufe der nationalen Aufklärung stehen sollte. Solche Forderungen sind umso weniger begründet, als es sich um ein Volk handelt, welches seit Jahrhunderten unter dem Einfluß des Klerus stand, der sich zur deutschen Nationalität bekannte. Wenn die Wähler im Kreise Ratowitz-Bezirk unter einem Banner gestanden haben, auf welchem aufgeschrieben war: „Polen“, so haben

sie einen völlig genügenden Beweis für ihr Selbstbewußtsein, ihre Aufklärung, geliefert. Bekanntlich unterscheidet man heute den deutschen Katholiken von dem polnischen Katholiken und dies ist der größte Gewinn der nationalen Bewegung in Oberschlesien. Sie haben ihre Seelsorger, die parteipolitischen Zwecken dienen, taxieren gelernt. Sie haben begriffen, daß die nationale Bewegung, wenn sie manchmal die Geistlichen bekämpft, nicht die Geistlichkeit, sondern die Germanisatoren bekämpft, die unserer Muttersprache nachstellen und darnach streben, das Volk auf einer niedrigen Kulturstufe zu halten, auf dem Niveau von Stimmvieh. Wenn die Wähler, die bisher der gegebenen Lösung treu waren, auch der nationalen Lösung treu gewesen sind, so haben sie dadurch deutlich kundgetan, daß sie Söhne unserer gemeinsamen Mutter, unseres Vaterlandes sind und Brüder der Polen an den Ufern der Warthe und der Weichsel.

„Wir sind Polen“, antwortete das Volk in Kattowitz-Jabrze allen und besonders den Zentrumsgeistlichen, die dann auch verstanden haben, daß die Lösung des Zentrums sich überlebt habe. Ob aus dieser Tatsache der obereschlesische Klerus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen verstehen wird, wird die Zukunft lehren.

Über die Angelegenheiten der Geistlichkeit in Oberschlesien werden wir noch öfter zu reden haben. Augenblicklich bezeichnen wir als wichtigste Kundgebung, die durch die Wahlen ans Licht gekommen ist, das Selbstbewußtsein des Volkes auf dem Boden der Pfaffen, für welche herrliche Manifestation ihm ganz Polen aus vollem Herzen zugerufen hat:

Ehre und Lob!

Quis.

Aus Nr. 81 des Polak (Kattowitz)

vom 31. Oktober 1905:

Bergleute! Achtung!

Dieser Tage haben die Arbeitgeber in allen Bergwerken den Entwurf einer neuer Arbeitsordnung ausgehängt, der ins Leben treten wird, wenn Ihr nicht sofort gegen ihn protestiert. Die Arbeitsordnung ist so hoch gehängt, daß sie keiner von den Bergleuten durchlesen kann.

Die neue Arbeitsordnung verschlechtert sowohl den Verdienst als auch die Arbeitsbedingungen ungeheuer, und sie beraubt die Arbeiter aller Rechte.

Die neue Arbeitsordnung hat die Arbeitszeit verlängert, Ihr werdet mithin längere Schichten haben, als bisher, wenn Ihr nicht sofort protestieren werdet. Ferner will die neue Ordnung dem Beamten das Recht geben, den Häuer jederzeit zu Schlepperdiensten zu verwenden. Die Arbeiterausschüsse werden ein reines Wahngelbde, denn die Arbeitgeber beanspruchen das Recht, die Hälfte der Mitglieder des Ausschusses aus der Mitte der Speichellecker zu wählen. Mit einem Worte, man will durch die neue Arbeitsordnung Ketten für die Arbeiter schmieden. Protestiert so bald als möglich, sonst wird es mit Euch schlimm werden. Die Zeit ist sehr kurz, denn stellenweise hat man für die Einlegung des Einspruchs nur 48 Stunden Zeit gelassen.

In jedem Bergwerk sollten einige dreiste Kameraden gewählt werden und sie sollten gegen dieses Attentat auf die Rechte und die Existenz der Arbeiter Protest einlegen. Wo man nicht weiß, wie man sich helfen soll, da komme man sobald als möglich in unsere

Redaktion; — wir werden den Protest aufsetzen. Wo ist der Verband zur gegenseitiger Hilfe? Weiß er nichts davon, wie man unsere Bergleute in Ketten schmieden will? Aus Wert, Ihr Herren!

Aus Nr. 81 des Polak (Kattowitz)

vom 31. Oktober 1905:

Achtung Landsleute aus Myslowitz!

Man teilt uns von verschiedenen Seiten her mit, daß in der Woche nach den Wahlen der Zollbeamte in Myslowitz mit den Leuten, die aus Modrzejewo Fleisch brachten, sehr schlecht umgegangen sei. Er soll geschrien, gelärmt, Frauen gestoßen und auf die Erde geworfen haben, wobei er den Säbel zog. Manchen schüttete er das Mehl aus. Man teilt uns noch Ärgeres mit. Alle schrie er an: „Geht zu Korsanty!“ Wenn das wahr ist, dann eruchen wir alle die, welche jener Beamte in irgend welcher Weise Unrecht getan hat, zu Korsanty zu kommen und so den Rat jenes Beamten zu befolgen. Unsere Redaktion befindet sich Kattowitz — Teichstraße 8. Nötig sind uns genaue und wahre Informationen; denn wir wollen die ganze Sache dieses Beamten unseren Abgeordneten übergeben, damit sie dieselbe in Berlin zur Sprache bringen. Unsere Leser bitten wir, den Leuten zu sagen, daß sie sich mit ihren Klagen bei der Redaktion des „Polak“ melden.

Aus Nr. 81 des Polak (Kattowitz)

vom 31. Oktober 1905:

Beischimpfung unserer Arbeiter.

In Hajdowizna (?) bei Brzezinka wollte sich ein armer Bergmann, Herr Urbanczyk, ein Häuschen bauen. Wie das jetzt bei uns in Preußen Praxis ist, hat man ihm die Erlaubnis zum Bau nicht erteilt. Urbanczyk fiel Winkelfunkulanten in die Hände, die ihm eine ganze Menge Geld aus der Tasche lockten, und die ganze Sache verdarben, indem sie es unterließen, Klage auf dem Verwaltungswege anzustrengen. Die Verfügung wurde rechtskräftig, und Urbanczyk weiß jetzt nicht, was er anfangen soll, denn er hat bereits Baumaterial angefahren und sich in große Kosten gestürzt. Wäre Urbanczyk zu uns gekommen, um Rat einzuholen, dann hätten wir ihn sofort gesagt, was er zu tun habe. Ein kluger Landsmann hat die Papiere des Herrn Urbanczyk durchgesehen. Er hat dort u. a. ein sehr interessantes Dokument gefunden und es uns zugesandt. Als Urbanczyk die Bauerlaubnis nicht erhielt, beschwerte er sich über die Gemeindebehörde beim Kattowitzer Landrat. Dieser holte beim Amtsvorsteher Informationen ein, und letzterer schickte ihm das nachstehende interessante Dokument, das wir hiermit bekannt geben:

(Rückübersetzung.)

Der Amtsvorsteher.

Brzezinka, 1. Juni 1905.

J. N. 839.

Bericht

betreffend die Verfügung vom 23. Juni 1905.

J. N. B IV 7513.

Dem Königlichen Herrn Landrat teile ich hinsichtlich der nebenstehenden Verfügung mit, daß ich für den gegen den Bau eines Hauses durch Herrn Urbanczyk eingelegten Einspruch nachstehende Gründe anführe.

Durch den Bau von Häusern außerhalb des Dorfes erleiden die Grundbesitzer unbedingt Schaden, denn angesichts der bekannten Gewissenlosigkeit der ober-schlesischen Arbeiter im Industriebezirk entsteht dadurch nicht nur Gefahr für die Landwirtschaft, sondern der Felddiebstahl vermehrt sich dadurch noch mehr.

Solche Gebäude können auch unter keiner Bedingung im Interesse der Gemeinde liegen, da sie der Polizei die Aufsicht erschweren usw. und mit der Zeit Wege — und Schulbauten erfordern werden.

Aus allen diesen Gründen bitte ich, Herrn Urbanczyk die Ansiedelungserlaubnis nicht zu erteilen.

J. B.

gez. Tichauer.

An den Kreisaußschuß in Rattowitz.

* * *

So schreibt der Vertreter des Amtsvorstehers über unsere Arbeiter! Ohne zu stocken behauptet er also von unserm Arbeitervolke, daß es Diebsvolk sei. Als echter Preuße fordert er, daß unser Volk sich unter steter Polizeiaufsicht befinde. Bei uns in Oberschlesien werden wir bald zu der Vollkommenheit gelangen, daß man uns in jede Hütte einen Polizisten setzen wird, damit er uns beaufsichtige. Es wäre das so, wie es heut in Rußland ist. Die russischen Verhältnisse sind überhaupt das Ideal der Preußen, die Moskowiter nehmen sie sich immer mehr zum Muster. Die Dreistigkeit des Herrn Amtsvorstehers kennt keine Grenzen. Wir begreifen nicht, wie ein gesetzter Mann von Hunderttausenden von Leuten behaupten kann, sie seien Diebe. Unser Volk sieht, wie die preussischen Beamten mit ihm umgehen. Wir wissen nicht, was Herr Tichauer von Beruf ist. Der Name zeugt, daß er Jude sein muß. Besonders die Juden haben keinen Anlaß, sich in dieser Weise über eine bedrückte Bevölkerung auszulassen; denn sie bekommen auch manchmal von den Preußen das Fell gegerbt, sogar dann, wenn sie große Patrioten spielen. Daran hätte Herr Tichauer denken sollen, ehe er den ganzen Arbeiterstand so beschimpfte. Herr Tichauer wird entweder Kaufmann oder Schankwirt sein, und er lebt von dem Gelde des polnischen Volkes. Aufgeklärte Landsleute sollten wissen, wie man sich an ihn heranzumachen und ihm die gebührende Antwort auf diese Beschimpfung zu geben hat. Wenn aber seine Amtszeit abgelaufen sein wird, sollten alle Bewohner von Brzezinka, sowohl Wirte wie Arbeiter alles daransetzen, damit er nicht wieder in die Gemeindeverwaltung kommt. Unsere Leser aus Brzezinka, Karlsberg und Umgegend bitten wir, allen Polen diesen Artikel vorzulesen. Mögen sie wissen, wer dieser Herr Tichauer ist.

Aus Nr. 251 des Gornoslazak (Rattowitz)

vom 31. Oktober 1905:

Nochmals die Angelegenheit des Pfarrers Maximilian Rocon.

Am Sonnabend, als die Zeitung bereits gedruckt war, erhielten wir vom Pfarrer Rocon einen Brief, den wir, da er deutsch abgefaßt ist, in polnischer Übersetzung vollständig wiedergeben.

Frankfurt a. O., 28. Oktober 1905.

Der geehrten Redaktion des Gornoslazak teile ich mit, daß die Notiz in Nr. 247 des Blattes „Pfarrer Rocon Protestant“ von Anfang bis zu Ende erlogen ist. Niemals werde ich dem traurigen Beispiele anderer folgen und niemals auf so unwürdige Weise meinen von den Vätern ererbten hl. Glauben fortwerfen.

Ich arbeite weiter wie bisher als Vikar und polnischer Missionspfarrer im Dekanat Frankfurt unter den meiner Obhut befohlenen polnischen Arbeitern.

Ich bitte auf Grund des Pressegesetzes um Widerrufung obiger Mitteilung.

Hochachtungsvoll

M. Rocon,

Vikar bei der katholischen Kirche der Allerheiligsten Jungfrau Maria.

Es freut uns unermesslich, daß wir schon in der Sonntagsnummer freiwillig die nicht nur von uns, sondern auch von vielen anderen polnischen und deutschen Zeitungen gebrachte Mitteilung widerrufen und auf diese Weise das dem Pfarrer Rocon nicht durch unsre Schuld zugefügte Unrecht gut gemacht haben.

Aus Nr. 252 des Gornoslazak (Rattowitz)

vom 1. November 1905:

Irrige Meinung.

Der Dziennik Poznański und der Drendownik schreiben noch unausgesetzt, der Redakteur der Gazeta Katolicka sei Pfarrer Dr. Stephan oder wie der Drendownik ihn zu benennen pflegt „Pfarrer Stanislaus“.

Das ist eine durchaus irrige Meinung, denn Pfarrer Stephan hat unmittelbar nach seiner Sohrau'er Niederlage, wo wir ihn zum großen Argernis der Zentrumsleute und der polnischen Presse so verhaßen haben, gleichzeitig die Gazeta Katolicka und Oberschlesien verlassen und sich seinem Priesterberuf in Brandenburg gewidmet. Vor kurzem hat der Herr Kardinal ihm die Verwaltung der Propstei in Wachtelkuzendorf in der Gegend von Reisse angeboten; er soll aber mit dem ihm angebotenen Kirchenamt nicht einverstanden gewesen sein und es nicht angenommen haben. Jedenfalls ist es Tatsache, daß Pfarrer Stephan weder in der Redaktion der Gazeta Katolicka, noch in Wachtelkuzendorf ist.

Redakteur der Gazeta Katolicka ist gegenwärtig Herr Franz Borys und Verleger eine aus mehreren Geistlichen bestehende Verlagsgenossenschaft mit beschränkter Haftpflicht. Setzt werden wohl auch die Posener Zeitungen verstehen, weshalb kurz nach der Wahl in Sohrau der kreuzritterliche Ton in der Gazeta Katolicka aufgehört hat. Herr Borys kämpft für die Zentrumsache, aber er kämpft ehrlich.

Aus Nr. 78 des Polak (Rattowitz)

vom 24. Oktober 1905:

Deutsche Brutalität.

Die Deutschen haben bei den Wahlen eine schändliche Niederlage erlitten. Das Volk hat seinen habsburgischen Bedrückern die gehörige Antwort gegeben. Die deutschen Arbeitgeber haben sich überzeugt, daß die Zeiten unwiederbringlich dahin sind, in denen das Volk für elenden Verdienst und unmenschliche Behandlung ihnen Kraft, Gesundheit, Leben, die politische Überzeugung und die bürgerliche Freiheit verkaufen mußte. Sie schütteln sich vor Zorn darüber, daß das Volk selbständig geworden ist, daß es seine politischen Überzeugungen und seine bürgerlichen Rechte verteidigt. In ihrem Zorn setzen die Arbeitgeber und ihre Hörigen den Arbeitern während der Arbeit auf eine lächerliche, kindische Art und Weise zu. Wie es vor 2 Jahren war, so ist es auch heute. Aber es wird auch für Schlesien die Zeit kommen, in der wir diesen Herrchen die Lust nehmen werden, das Volk aus dem Grunde

zu malträtieren, weil es politisch so handelt, wie es ihm sein polnisches Gewissen vorschreibt. Diese Zeit wird dann kommen, wenn jeder Arbeiter eingesehen haben wird, daß es seine Pflicht sei, einer starken und kräftigen Organisation, die ihn verteidigen kann, anzugehören. Heute leben sie noch lustig darauf los, aber wir werden auch diesem bald ein Ende machen. Stellenweise reizen sie die Arbeiter nicht nur, sondern sie gehen während der Arbeit geradezu brutal gegen sie vor. So wird uns z. B. folgender Vorfall berichtet:

In Michalkowice stand vor dem Wahllokal der 70 Jahre alte Hr. Bialas, der nach einigen Jahrzehnten schwerer Arbeit seine Gesundheit in der Kohlengrube verloren hatte, mit Wahlzetteln. Heute erhält er eine Rente und wohnt bei seinem Sohne.

Der Sohn arbeitet als Maschinist in der Kohlengrube Max und hat eine Dienstwohnung. Dafür, daß der Vater mit Wahlzetteln, die auf Korsanty lauteten, dagestanden hatte, bestrafte der Vorstand der Grube den Sohn, nahm ihn von der Arbeit bei der Maschine fort und schickte ihn als gewöhnlichen Arbeiter auf den Hof, oder wie die Arbeiter zu sagen pflegen „zu den Senfemännern“ (do kosinierów).

Aber nicht genug hiermit. Sie befahlen dem Sohn, seinen alten Vater fortzujagen, denn wenn er ihn nicht entfernen würde, so würde man ihn selbst aus der Dienstwohnung herauswerfen.

Es ist dies ein reizender Belag für die berühmte preußische Kultur. Wenn ein Pole so handeln würde, wenn er dafür, daß einer aus seinen bürgerlichen Rechten Nutzen zieht, diesem befehlen würde, die Bande der Verwandtschaft zu zerreißen, wenn er ihm sein Brot nehmen würde, dann würden wir vor Scham über einen solchen Landsmann erröten und würden ihn öffentlich so scharf als möglich verurteilen.

Auf solch ein Vorgehen können wir nur antworten: Psui! Schmach! Schande!

Aus Nr. 78 des Polak (Kattowitz)

vom 24. Oktober 1905:

Deutsche Hoffart.

In einer besseren Restauration des Ortes L. saßen einige Polen am Tische und unterhielten sich anständig, als der Restaurateur R. mit dem Wachtmeister A. ins Lokal traten; dem Restaurateur gefiel die polnische Sprache nicht. Schließlich verbot er den Polen polnisch zu sprechen und forderte von dem Inhaber des Lokals, die polnischen Gäste aus dem Lokal zu werfen. Derselbe antwortete ihm, daß er hierzu keinen Anlaß hätte, da sich die Polen anständig verhielten. Diese Antwort brachte den fremden Restaurateur derartig auf, daß er einen Revolver aus der Tasche nahm, die Polen damit bedrohte und schrie: „Ich erschiesse euch alle, ihr polnischen Lumpen.“ Als einer der Herren sich an den Polizeibeamten mit der Aufforderung wandte, einzuschreiten, antwortete ihm dieser: „Schwagen Sie nicht zu mir“. Die Polen haben diesen Vorfall der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Es ist dies ein bedauernswerter Beweis für den Geist, der unter manchen Deutschen herrscht. Sind sie denn schon so eingebildet, daß sie glauben, sie könnten uns hier auf uralter polnischer Erde, wohin ihre Vorfäter mit Schubkarren gekommen sind, verbieten polnisch zu sprechen.

Sie sprechen und schreiben über die Brutalität der Russen und sie sind noch schlimmer als jene. Und dies soll die gelobte deutsche Kultur sein.

Aus Nr. 79 des Polak (Kattowitz)

vom 26. Oktober 1905:

Einen glänzenden Sieg haben unsere Wackeren in Rozdzien errungen. Am Montag, den 22. fanden die Kirchenvahlen in der Parochie Rozdzien statt. Bisher führten dort die Zentrumsleute, Steiger und verschiedene kleine Beamte das Regiment. Der Propst Zientek ist ein großer Pfeiler der Zentrumsleute und Deutschen. Niemand von den Unfrigen hat auch vom Wahltage etwas gewußt; denn erst im letzten Moment wurde die Bekanntmachung an die Kirchentür geheftet. Unsere Wackeren rührten sich; schnell ließen sie Aufrufe drucken, trugen sie in der Nacht in den Häusern umher und agitierten gut.

Die Wahl begann früh 9 Uhr. Die Stunde war so gewählt, daß unsere Arbeiter sich nicht zahlreich an der Wahlurne einfinden konnten. Doch ungeachtet aller dieser Schwierigkeiten haben die Unseren die Deutschen mit der Mütze zuge deckt. Sie wählten in den Vorstand die Herren: Michael Severin, Johann Regula, Klemens Bibrzycki, Eduard Pakula und Jakob Sierzecki. In die Kirchengemeindevertretung Paul Pakion, Franz Widera, Josef Dytka, Anton Mrozik, Julius Rozlik, Alexander Mut, Johann Szotek, Johann Mol, Stefan Ryszka, Franz Szmelcerzyk, Karl Dudek, Josef Bara, Klemens Bula, Kolodziej und Adalbert Marcol. Bei der Vorstandswahl fielen auf die polnischen Kandidaten 117, auf die deutschen 54 Stimmen, bei der Wahl zur Kirchengemeindevertretung auf die Polen 162, auf die Deutschen 49 Stimmen. Ehre den Rozdziner Wackeren! Lipiner, nehmt Euch die Rozdziner zum Muster.

Aus Nr. 245 des Gornoslazak (Kattowitz)

vom 24. Oktober 1905:

Groß-Gorzyce. (?)

Das Vaterland ist in Groß-Gorzyce gerettet, denn der Gemeindevorstand beschloß in seiner Sonntagsitzung vom 15. d. Mts. mit 7 gegen 4 Stimmen dem Volkswohlfahrtsverein, der von dem Landrat in Ratibor gegründet worden ist, beizutreten. Der Verein hat sich u. a. das Ziel gesteckt, sogenannte Volksunterhaltungsabende zu arrangieren, Theater und germanisatorische Bibliotheken zu gründen. Die Gemeinde hat sich verpflichtet, den vorerwähnten Verein ebenfalls durch Beiträge zu unterstützen und dies nur einzig aus dem Grunde, um unser polnisches Gorzyce in ein deutsches Gewand zu kleiden.

Aber stellen wir uns einmal vor Augen, wie es dazu kommen konnte, daß die hiesige polnische Gemeinde einem solchen deutschen Verein beitreten konnte, besonders, da hier auch ohne „fereine“ genügend Armut herrschte und man auch so schon über die allzu hohen Gemeindesteuern stöhnt. Die Antwort ist einfach. Hier herrscht eine geradezu abscheuliche Unkenntnis, die, um es grade heraus zu sagen, die Ursache vieles Bösen ist, wie z. B. von Prozessen usw. und es herrscht ferner Gleichgültigkeit gegenüber allem, was in der Gemeinde vorgeht. Um die Wahlen kümmert man sich hier z. B. sehr wenig, weshalb es auch gar kein Wunder ist, daß die Majorität im Vorstande solche haben, die immer „ja“ sagen und mit allem einverstanden sind, was sich auch nur immer die einschlägigen Behörden wünschen. Die einen tun dies deshalb, um sich nicht widerpenstig zu zeigen, die zweiten, die sich in irgend einem Abhängigkeitsverhältnis befinden, fürchten sich zu widersprechen, andern wieder gefällt schließlich die deutsche „fajnoje“, wenn sie selbst auch nicht deutsch verstehen. Als wir im vergangenen

Jahre einen Schulzen wählten, da fand man einen solchen, der nicht einmal wußte, wer zum Schulzen gewählt worden war, trotzdem er selbst gestimmt hatte und während der ganzen Verhandlung zugegen gewesen war, denn wir mußten „in der Amtssprache“ wählen, in der er leider nicht bewandert war. Vorher hatten wir einen Polen in den Vorstand gewählt, infolgedessen wir unter Androhung einer Geldstrafe von 15 Mark deutsch beraten mußten.

Es leben hier sehr viele, die früher in Westfalen polnische Zeitungen gelesen und sich um öffentliche Angelegenheiten gekümmert haben; sobald sie jedoch zurückgekehrt waren, hörten sie zu lesen auf, werden allmählich gegen alles gleichgültig und werden möglicherweise sogar allmählich die deutsche Feinheit annehmen. Geliebte Landsleute! So kann es nicht weiter gehen. Wenn wir unser polnisches Gewand erhalten wollen, müssen wir uns gegen den germanischen Ansturm wehren, die möglichst größte Aufklärung zu erstreben suchen, uns um öffentliche Angelegenheiten kümmern und nicht träge hinter dem Ofen sitzen. Fort mit dem Gestöhne, das hier doch nichts hilft, hier sind Taten, Frieden und Eintracht notwendig. Fort mit den Prozessen, die nur das Volk vernichten, man muß den Nächsten mehr als bisher lieben, mehr Vertrauen zur eigenen Kraft haben und es wird dann besser werden. Einer muß dem andern ein Muster sein, wie man sich gegen die Germanisierung wehren muß; man muß dies in aller Stille aber mit Ausdauer tun, alle Rechte, die uns zustehen, ausnützen. Bei dieser Gelegenheit wende ich mich an diejenigen, die in der Fremde arbeiten und polnische Zeitungen lesen, nicht das Lesen der Zeitungen zu unterlassen, sobald sie in das Heimatland zurückgekehrt sind, sondern den Geist, den sie in der Fremde erlangt haben, hier weiter zu pflegen. Wenn ihr die Verwandten besucht, vergesst dann nicht, diejenigen kennen zu lernen, die hier schon für die vaterländische Sache tätig sind, die euch über alle Verhältnisse, die unsere Sache angehen, aufklären können.

Hiermit beende ich meine Korrespondenz und ich bitte auch andere aus unserm Ort sich zu melden.

Ein Leser.

Aus Nr. 248 des Dziennik Śląski (Beuthen D.=S.)

vom 26. Oktober 1905:

Nicolai.

Nach langer Zeit fand eine von dem gegenseitigen Unterstützungsvereine in Beuthen D.=S. einberufene Arbeiterversammlung in Nicolai statt. Es ist bedauerlich, daß derartige Versammlungen so selten abgehalten werden, aber wir können uns darüber nicht wundern, denn nach den Ausführungen der Redner in der Sonntagsversammlung muß der Verein mit vielen Schwierigkeiten kämpfen, indem die Polizeibehörden in denjenigen Gemeinden, welche sich in den Händen der Grubenhütten- oder Fabrikbesitzer und anderer, uns nicht wohlwollender Leute befinden, unter verschiedenen Vorwänden entweder die Abhaltung der Versammlung nicht gestatten oder indirekt die Gastwirte beeinflussen, den Saal zu Versammlungszwecken nicht herzugeben.

In unserer Gegend ist es sehr erforderlich, daß man zu uns in dem lebendigen Worte redet, umso mehr, als sich bei uns die Arbeiter sehr wenig um die Bildung bekümmern. Selten liest ein Arbeiter in unserer Gegend eine Zeitung oder eine Zeitschrift, aus welcher er viel Gutes und Nützliches lernen könnte. Mit Recht bemerkte in der Versammlung der erste Redner, der Vereinsvorsitzende und Reichstagsabgeordnete Krolif, daß die Ursache unserer Verbohrtheit auf dem sozial-

politischen Gebiete und unseres mangelnden Solidaritätsbewußtseins eben der Mangel an Bildung unter uns sei. Er wies ferner darauf hin, daß Dank den Fortschritten in der Bildung die englischen, französischen, belgischen und deutschen Arbeiter bereits in ihren Organisationen eine mächtige und kräftige Stütze gegen die Bedrückung und die Ausbeutung seitens der Arbeitgeber besäßen. Ihrem Beispiele mußten wir folgen, denn täglich und fast jeden Augenblick empfänden wir unsere unangenehme Lage. Vergeblich seien unsere Klagen und Beschwerden über schwere Arbeit, niedrige Löhne, unmenschliche Behandlung in den Gruben und den Hüttenwerken, sowie in den Fabriken seitens der Beamten, ja sogar seitens der Arbeitgeber selbst. Dies sei alles vergebens, wenn nicht die Arbeiter selbst mit Hand an das Werk legten, wenn sie nicht die Trägheit und Schlafmützigkeit, in welcher sie bis jetzt noch verharren, abschüttelten und zur Selbsthilfe griffen.

In einstündiger Rede führte uns Krolif in verschiedenen, aus dem Leben des Arbeiters entnommenen Beispielen vor die Augen, wie notwendig es sei, daß wir uns angesichts unserer kritischen Lage und der Unsicherheit über die nächste Zukunft zu einem einheitlichen Verbandszusammenschließen.

Auch der zweite Redner Wozniakowski schilderte in einer längeren Ansprache in grellen Farben unsere Lage, indem er darauf aufmerksam machte, daß wir, dem Beispiele der Kapitalisten, der Gruben- und Hüttenbesitzer folgend, uns in Verbände organisieren müßten, so wie jene sich zu Kartells und zu Trusten verbänden. Wenn wir es besser haben wollten, so müßten wir, zum Zwecke des eigenen Schutzes, selbst an's Werk gehen. Den Bergarbeitern empfahl er, sich mit den Wahlen der Vertrauensmänner zu den sogenannten Arbeiter-Ausschüssen zu befassen, welche nach dem neuen Wahlgesetz auch in den Privatgruben eingeführt werden müßten. Wir Bergarbeiter sollten in die Ausschüsse nur intelligente, dreiste und mutige Kameraden wählen, welche sich durch Drohungen nicht einschüchtern lassen, sondern mutig ihre Mitbrüder in den Versammlungen mit den Grubenvertretern verteidigen werden. Es sei unsere Pflicht, diese Vertrauensmänner, welche bei den Arbeitgebern für uns eintreten sollen, in ihrem schwierigen und verantwortungsvollen Amte mit allen Kräften zu unterstützen und sie in entscheidenden Augenblicken nicht zu verraten.

Zum Schluß trat auch Herr Wiczorek auf und schilderte mit laut vernehmbarer Stimme die Folgen des leider unter uns noch sehr verbreiteten Übels, der unglückseligen Trunksucht, welche ebenfalls die Hauptursache unseres Elends bilde. Es sei traurig, darüber zu schreiben und unangenehm, davon zu sprechen, doch müsse zugegeben werden, daß dem so sei, denn wie oft müßten wir uns nicht derartige Vorwürfe anhören! „Achten wir uns gegenseitig und vergeuden wir nicht den teuer erworbenen Groschen, der zu unserem Lebensunterhalte und zu dem unserer Familien dienen soll. Wenn wir die dem Schankwirt hingegebenen Groschen oder nur die Hälfte davon zu einer guten Zeitschrift oder einem guten Buche, zu Organisationsbeiträgen verwendeten, welch Kapital würde da im Verbands sich nicht ansammeln, wie viel Nutzen hätten davon nicht die Arbeiter, wie viel Gutes und Nütziges könnte da nicht mit solchen Mitteln für die Arbeiter getan werden!!“

Er forderte ferner zur Enthaltsamkeit, Mäßigkeit und Bildung auf, wodurch die Arbeiter bessere Zeiten, günstigere Lebensbedingungen, Achtung und Ansehen nicht nur bei unseren Mitbrüdern, sondern auch sogar bei den Arbeitgebern sich verschaffen würden.

Der Inhalt derartiger Vorträge war für uns äußerst lehrreich, denn alles, was wir von diesen

Rednern zu hören bekamen, beruhte auf Wahrheit. Es wäre zu wünschen, daß die uns am Sonntag erteilten Fingerzeige und Lehren auf fruchtbaren Boden fielen und reichliche Früchte einbrächten.

Nur in und durch die Organisation können wir uns helfen. Verlassen wir uns auf niemanden, suchen wir nicht Hilfe bei anderen, uns fremden Vereinen und Verbänden — z. B. den Berlinern, Bochumern oder den Hirsch-Dunker'schen — sondern scharen wir uns um die heimische Organisation, denn wir sind hier in Oberschlesien in ziemlich großer Anzahl vertreten und wir werden dann für uns selbst arbeiten und uns ohne die deutschen Vereine behelfen. Landsmann zum Landsmann! Einer für alle, alle für einen! das müßte unsere Losung sein. Schließen wir uns nur zu einem Ganzen zusammen und wir werden der Welt zeigen, daß wir auch ohne fremde Hilfe wirtschaften können. Tarnowski.

Aus Nr. 251 des Dziennik Slaski (Beuthen D.-S.)
vom 30. Oktober 1905:

Aus Tarnowitz.

Die sogenannten Flottenvereine achten nicht darauf, daß die Bevölkerung mit Steuern überbürdet ist und agitieren hier fortwährend für die Flottenvermehrung. Es werden deshalb verschiedene Vereine gegründet, Versammlungen veranstaltet, in welchen man sich Flottenutopien hingibt, es wird überhaupt alles getan, um die Bevölkerung für die Flotte zu interessieren.

In den letzten Tagen wurde wieder ein Flottenverein in Rakel neu gegründet. Es gibt fast kein Dorf mehr, in welchem nicht ein Flottenverein bestände.

Da dies germanisatorische Vereine sind, so warnen wir die polnische Bevölkerung vor ihnen. Seid auf Eurer Hut! Wenn Euch vielleicht jemand zum Beitritt zum Flottenverein zureden sollte, so dürfet Ihr Euch nicht verführen lassen! Wir haben genug der Germanisierung auf jedem Schritt und Tritt, wir zahlen genug Steuern!

Wer die Flottenvereine unterstützt, der arbeitet an der Vermehrung der Steuern. Wer also nicht noch höhere Steuern zahlen will, wer nicht will, daß es in der Welt immer schlimmer und schwieriger werde, der möge die Flottenvereine nicht unterstützen! —

Aus Nr. 251 des Dziennik Slaski (Beuthen D.-S.)
vom 30. Oktober 1905:

Beuthen (D.-S.)

Was die Polizei über die politischen Bestrebungen denkt, darüber ließ sie sich in ihrem Rechenschaftsberichte für das vergangene Jahr aus. Sie sagt, daß eine sozialdemokratische Bewegung, nach Verlegung des Sekretariats nach Rattowitz, fast kaum mehr in Beuthen wahrzunehmen sei. Dagegen habe sich der polnische Nationalgeist gehoben und habe in neuerer Zeit auch unter den Frauen eifrige Anhänger gefunden. Diese Bewegung werde durch den fortwährenden Zuzug aus der Provinz Posen weiter gefördert.

Wenn die Polizei, welche so aufmerksam die polnische Bewegung beobachtet, dieser ein so gutes Zeugnis ausstellt, so können wir Polen damit zufrieden sein. Eine erfreuliche, von der Beuthener Polizeibehörde wahrgenommene Erscheinung ist auch die, daß die polnische Bewegung auch unter den Beuthener Frauen fleißige Anhänger findet.

Unlängst schrieb ein Berichterstatter der Germania, die oberschlesischen Frauen hätten fast gar keine

polnische Gesinnung mehr und ließen sich am liebsten germanisieren. Und nun wird sogar von der Polizeibehörde bescheinigt, daß auch die Frauen eifrige Anhänger der polnischen Bewegung seien. Ehre sei den Frauen, welche nun auch zum Leben und zur Arbeit erwachen, um mit vereinten Kräften die Existenz des polnischen Volkes zu fördern.

Die Frau kann sehr viel gutes für die polnische Sache tun! Namentlich auf dem Gebiete der Erziehung entscheidet die Frau fast ausschließlich über die Zukunft der Kinder. Mögen deshalb unsere Frauen sich die heilige und große Aufgabe der Kindererziehung zu Herzen nehmen! Mögen sie mit allen Kräften dafür sorgen, daß die Kinder gute Katholiken, Polen und Bürger werden! Vor allen Dingen verbreiten wir das Pflichtgefühl und die Überzeugung, daß alle Kinder polnischer Eltern polnisch lesen und schreiben lernen müssen!! —

Aus Nr. 125 des Katolik (Beuthen D.-S.)
vom 24. Oktober 1905:

Aus Beuthen.

General Liebert,

welcher mit den Negern in Afrika Krieg führte, sie jedoch nicht auf die Dauer besiegt hatte, sagte in Potsdam, es sei nicht nötig, die polnische Bevölkerung Kriegsdienste verrichten zu lassen oder sie zum Besuch der deutschen Schulen zu zwingen, damit die Polen allmählich zu Sklaven würden, die sie stets waren. Wir wundern uns sehr darüber, daß Liebert solche Worte sprechen konnte. Was würde das preußische Heer ohne die 150 000 polnischer Soldaten jährlich bedeuten? Mehr als der vierte Teil der preußischen Soldaten sind ja Polen und es sind dies die besten Krieger, sie halten sowohl bei der Infanterie und Kavallerie, als auch bei der Artillerie und den anderen Truppenteilen am meisten aus.

Wenn es nach dem Wunsche des Generals Liebert gehen sollte, würden wir es da wieder so sehr schlimm haben? Während der 2 Militär-Dienstjahre und der vielen Übungswochen könnte der polnische Jüngling und spätere Familienvater viele hunderte von Talern verdienen, er könnte sich früher verheiraten und bei guter Erziehung beizeiten etwas sparen.

Und er würde dann auch während des Krieges zu Hause bleiben, Geld verdienen und brauchte nicht Blut zu vergießen, nicht gegen die katholischen Brüder, wie im Jahre 1870/71 in Frankreich, oder sogar gegen die polnischen und slawischen Brüder in Österreich (1866) zu kämpfen.

Und was haben die Veteranen heute davon, daß sie ihr Blut vergossen, die Krankheiten, Mühen und Strapazen des Feldzuges ertragen haben? Fraget sie und sie werden euch antworten, daß sie nichts davon hätten, daß sie jahrelang um die 10 Mark monatlicher Rente Betteln müßten, denn sie litten Not und brauchten das Geld, aber sie könnten die drei Silbergroschen täglicher Unterstützung nicht erhalten, obwohl sie während des Krieges und beim Militär hunderte von Talern ausgegeben hätten.

Das ist die preußische Güte!

Wenn wir auch die deutsche Schule nicht besuchen würden, so würden wir für polnische Schulen sorgen. Wir würden nicht untergehen! In Galizien gründen die Gemeinden polnische Schulen, die Landesbehörden und Privatvereine sorgen dafür, — na, und es geht immer besser. Galizien besitzt zahlreiche Gymnasien, zwei Universitäten, eine Akademie der Wissenschaften, eine Polytechnik, die große Schule der schönen Künste

und der Musik und so viele Handwerker- und Industrieschulen, wie sie Preußen nicht besitzt. Wir würden die Schulen in nachbarlicher Weise besuchen.

Zu Sklaven würden wir, mit Gottes Gnade, nicht werden, denn wir haben uns so viel Kenntnisse, Fleiß und Verstand erworben, um uns als freie Arbeiter unser täglich Brot zu verdienen. . . .

Franz Proch.

Aus Nr. 247 des Dziennik Slaski (Beuthen D.-S.) vom 25. Oktober 1905:

Genug der Kosten für den Negerkrieg.

Die deutschen Truppen können mit den Negern nicht fertig werden. Die Schwierigkeiten sind zu groß und die Neger verteidigen sich tüchtig. Ist das nötig, die Menschen der Lebensgefahr in Afrika auszusetzen und dem Lande eine Ausgabe von mehreren hundert Millionen zu verursachen.

Nein! Es würde gut sein, wenn die Deutschen Afrika verließen. Es ist schade um die hunderte von Millionen. Wir alle müssen unseren schwer verdienten Groschen dazu beitragen. Die Abgeordneten müßten auch nicht einen Pfennig für den Krieg in Afrika bewilligen. Es gibt genug Elend im Lande, wir brauchen Geld für die Armen, z. B. für die Veteranen der letzten Kriege. Für diese reicht es nicht, aber für den Krieg mit den Negern muß das Geld reichen!

Aus Nr. 43 der Praca, (Beiblatt zum Katolik).
Beuthen, den 24. Oktober 1905.

Aus Karb.

Wir Mädchen beschwerten uns in der Praca über die Verlängerung der Schichten seitens der Beamten. Früher arbeiteten wir von 6 Uhr früh bis 5 Uhr Abends und die Pause dauerte wie gewöhnlich eine Stunde. Vom 1. Oktober ab haben wir diese Mittagspause nicht mehr, dafür sollte aber die Schicht schon um 4 Uhr beendet sein. Während einiger Tage war dies tatsächlich der Fall, doch jetzt verlangen leider die Beamten, obwohl wir nur zehn Minuten Pause haben, daß wir, wie früher, bis 5 Uhr arbeiten. Ich frage deshalb den Herrn Vereidigten, ob es gestattet ist, daß man uns die Schicht so verlängert? Weshalb wird die Schicht schon vor 4 Uhr gemacht, wenn der Herr Vereidigte in die Grube kommt, wenn sie jedoch merken, daß er nicht erscheint, so möchten sie uns so lange behalten, bis der letzte Wagen abgeliefert ist und sollte dies auch bis halb 5 Uhr dauern.

Am Donnerstag in der vergangenen Woche arbeiteten wir bis halb 5 Uhr, doch die Männer waren klüger wie wir und hörten auf zu arbeiten. Sie sagten, die Schicht solle, so wie man aus gesagt habe, um 4 Uhr beendet sein. Die Ärmsten haben es gewagt, obwohl sie sich müde gearbeitet haben (denn 4 Arbeiter förderten mehr als 1900 Wagen mit Kohle), selbst die Schicht zu beendigen. Dafür soll jeder von ihnen 1 Mark Strafe zahlen, außerdem ist ihnen die Arbeit gekündigt worden. Sie arbeiteten an diesem Tage für 1,50 Mk., denn sie erhalten nur 2,50 Mk.

Der Herr Verwalter hat ihnen die Bestimmungen vorgelesen, nach welchen die Schicht, wenn die Pause 1 Stunde dauert, von 6 bis 6 Uhr sein soll, wenn aber die Pause nur 10 Minuten, wie jetzt, währt, so soll bis 5 Uhr gearbeitet werden. Wir Mädchen erklären jedoch dem Herrn Verwalter, daß dem nicht so

ist. Wenn nämlich von 6 Uhr früh bis 6 Uhr Abends gearbeitet werden soll, so sollen 2 Stunden Pause gemacht werden und zwar eine halbe Stunde früh, eine Stunde Mittags und eine halbe Stunde Nachmittags.

Wir ersuchen deshalb den Herrn Vereidigten, sich der Sache anzunehmen, denn wir wollen eine Schicht haben, wie man sie uns versprochen hat, nämlich bis 4 Uhr, denn nirgends werden die Arbeiterinnen so lange beschäftigt, wie in der hiesigen Grube.

Laurahütte Chorzon.

Lohnbewegung.

Mir ist ein Lohnverzeichnis in die Hände gefallen, ich bitte deshalb, es in der „Praca“ zu veröffentlichen, damit alle erfahren, wie es uns ergeht. Die königliche Laurahütte-Genossenschaft zahlte:

Jahr	Arbeiter	Löhne	durchschnittlich
1898/99	17 779	14 920 868	839,24
1899/1900	19 117	16 363 569	861,20
1900/01	20 277	17 475 528	861,89
1901/02	20 343	17 002 416	835,78
1902/03	20 028	16 573 362	827,51
1903/04	21 182	17 972 549	848,48
1904/05	22 224	18 563 455	835,29

Daraus ersehen wir, daß die Löhne fallen. Die Arbeitgeber ziehen ab, wo sie nur können. Es gibt Arbeiter, welche etwas mehr verdienen, die meisten jedoch verdienen wenig. Das vorstehende Verzeichnis liefert einen Beweis hierfür. Jeder kann es sich berechnen, daß es viele Arbeiter geben muß, welche etwa 60 Mark oder noch weniger monatlich verdienen. Auf jeden Arbeiter mit 60 Mark Verdienst kommt einer mit 80 Mark. Beide zusammen haben 140 Mark oder durchschnittlich jeder 70 Mark monatlich, d. i. 840 Mark auf das Jahr. Im letzten Jahre verdienten sie nicht einmal durchschnittlich diese 70 Mark monatlich, denn es entfielen auf jeden nur 735 Mark. In den letzten 7 Jahren betrug der höchste Durchschnittslohn nur 861,89 Mark, d. i. 71,81 Mark auf den Monat.

Damit soll der Arbeiter mit seiner Familie in der ungeheueren Teuerung auskommen. Möge doch der Herr Generaldirektor Hilger es versuchen, mit 71 Mark monatlich auszukommen; er wird sich überzeugen, daß dies nicht möglich ist. Wir werden deshalb wegen Aufbesserung der Löhne vorstellig. Wir wissen, daß bei den hiesigen Hüttenwerken, Fabriken und Gruben viele Bestellungen eingegangen sind, denn in der Eisen- und Kohlenindustrie geht das Geschäft gut. Blind sind wir nicht, wir sehen recht gut, was vor sich geht. Der Verdienst war im vergangenen Jahre so niedrig, wie in dem Jahre 1902/03, als das Geschäft schlecht ging. Jetzt geht es bedeutend besser, deshalb verlangen wir eine Zulage! Eine so große Genossenschaft, wie die königliche Laurahütte es ist, besitzt bedeutende Mittel, kann also ausreichende Löhne zahlen. Wenngleich auch die Dividende von 11 auf 10 v. H. gefallen ist, so ist sie doch noch hoch genug.

Die Hüttenwerke in Rußland sollen, wie ich gehört habe, schlechtere Geschäfte machen. Sollen wir etwa dafür büßen.

Wenn man uns die Löhne nicht kürzte, so würden wir Arbeiter etwa 300 000 Mark mehr erhalten, denn ich habe es ausgerechnet, daß sie uns seit dem vorigen Jahre 293 194 Mark abgezogen haben.

Brüder! Was ist da zu machen? — so wird mancher fragen. Ich weiß, was zu machen ist und ich habe es auch wiederholt gesagt, auch darüber in der Praca geschrieben. Wir müssen alle, Mann für Mann, der Organisation beitreten.

Bei den letzten Wahlen im Wahlkreise Rattowitz-Jabrze drängte Herr Hilger den Arbeitern durchaus Herrn Volk als Kandidaten auf, aber er bekam eine gehörige Abfertigung. Volk ist Schriftführer des Verbandes der Arbeitgeber. Ihr seht also, wie jene sich zusammenschließen, deshalb haben sie auch in der Welt mehr zu bedeuten, als es für uns Arbeiter gut ist. Überall, namentlich bei der Regierung, haben sie Einfluß und besitzen viel Geld. Dort, wo sich alle Arbeiter zusammenschließen, werden sie von den Arbeitgebern besser behandelt, erhalten bessere Löhne und kürzere Arbeitschichten. Bei uns dagegen ist es deshalb so schlimm, weil keine Einigkeit herrscht. Mancher spricht klug, aber der Organisation gehört er nicht an und tut nichts.

Ich weiß, daß die verehrten Leser der Praca für die Verbesserung der beweinswerten Verhältnisse sorgen, daß sie agitieren und aufklären. Ich bitte Euch, Brüder, dies ist alles noch zu wenig! Leset diesen meinen Brief denen vor, welche der Organisation nicht angehören, grüßet sie von mir und jaget ihnen, sie möchten sofort dem Verbands beitreten.

Marcus aus China.

Aus dem Innern und dem Westen Deutschlands.

Aus Nr. 244 des Dziennik Polski (Dortmund)
vom 24. Oktober 1905:

Eine polnische Bank in der Fremde.

Eine Anzahl Landsleute in Bochum begründete gestern eine überaus wichtige polnische Institution, welche für die sozialwirtschaftlichen Verhältnisse unseres Auswanderertums eine weittragende Bedeutung besitzt. Diese Institution ist eine **Polnische Volksbank in Bochum**, E. G. m. u. H.

Daß eine polnische Volksbank eine notwendige und sehr erfreuliche Institution ist, darüber besteht kein Zweifel. Des öfteren hat man den Gedanken von der Gründung einer Bank in der Fremde besprochen, doch niemand wollte recht Hand anlegen zur Verwirklichung dieses guten Gedankens. Mit dem Augenblicke der Entstehung des „Selbsthilfevereins für die polnischen Kaufleute in Westfalen und im Rheinland“ empfand man immer mehr das Fehlen einer polnischen Bank, ohne die man von einer gedeihlichen Entwicklung des Selbsthilfevereins der polnischen Kaufleute und Handwerker nicht einmal träumen konnte. Die „Selbsthilfe“ wurde gewissermaßen der Taufpater der gestern in Bochum gegründeten Bank.

Doch nicht allein mit Rücksicht auf das Wohl des Selbsthilfevereins oder seiner Mitglieder kann man die Gründung der polnischen Bank mit Freuden begrüßen. Eine gutgeführte und durch die Allgemeinheit der polnischen Auswanderer in verständiger Weise unterstützte Bank kann eine mächtige ökonomisch-soziale Stütze für das ganze Auswanderertum werden. So manch ein sparsamer Landsmann, Kaufmann, Bergmann oder Arbeiter, der sich einige Groschen gespart hat, sendet sie nicht in die Bank, sondern er bewahrt das Geld zu Hause auf, zumeist in einem Koffer. In die deutsche Bank trägt er es nicht, denn er besitzt kein Vertrauen zu ihr; in eine polnische Bank der Heimat schickt er seine Spargroschen auch nicht, denn wenn er nicht viel gespartes Geld besitzt, dann fürchtet er, daß es ihm für den Fall einer plötzlichen

Rückkehr in die Heimat oder im Falle eines unvorhergesehenen Verlustes seiner Arbeit an Mitteln gebrechen würde.

Wenn jemand nur wenig zum Zurücklegen hat, dann denkt er: diese paar Mark lohnen sich nicht nach Posen zu schicken, ich werde warten, bis mehr zusammengekommen ist. Inzwischen aber kommt die Versuchung und das Geld wird ausgegeben oder, was am häufigsten geschieht, man kommt mit einem Diebe zusammen in eine Wohnung, der das gesparte Geld, nachdem er den Aufenthaltsort desselben gefunden, stiehlt.

Eine in der Nähe bestehende polnische Bank kann daher die Tugend der Sparsamkeit wecken und damit die Auswanderer und zugleich unsere Gesamtheit zum Wohlstande führen.

Eine polnische Bank ist auch mit Rücksicht auf unsere polnischen Vereine in der Fremde sehr erforderlich. Wir haben Vereine, die einige hundert, ja Tausende von Mark Vermögen in bar besitzen.

Dieses gesparte Geld wird sehr selten in den polnischen Banken untergebracht, manchmal wird es zu Hause behalten, am häufigsten aber wird es in deutsche Banken eingezahlt. Auf diese Weise bereichern sich die Deutschen an unserem Gelde.

Und wenn jemand von unseren Landsleuten irgend ein nutzbringendes Geschäft eröffnen oder wenn er ein solches schon besitzt und dasselbe gern vergrößern möchte, so muß er seine Absicht fallen lassen, häufig mit Verlust für sich und die polnische Industrie und zwar deshalb, weil er kein Darlehn erhalten kann.

Alle diese Unzuträglichkeiten kann eine polnische Bank in der Fremde beseitigen, wenn sie sich des allgemeinen Vertrauens erfreuen wird, und, wie wir bereits oben ausgeführt, wenn sie von den Landsleuten in der Fremde aufrichtig unterstützt werden wird, was ja übrigens die Grundlage für die Entwicklung für jede polnische Institution ist, ohne Rücksicht auf deren Zweck und Aufgabe.

Wir haben die Hoffnung, daß sich dieses Vertrauen die gestern in Bochum gegründete Volksbank bald erwerben wird; wir wünschen ihr das aufrichtig und werden unsererseits die Landsleute in der Fremde anspornen, das Institut zu unterstützen.

Damit schließen wir für heute unsere Betrachtungen und behalten uns weitere für später vor.

Zur Information der Leser fügen wir noch hinzu, daß zum Direktor der Bank Herr Ignaz Zminski gewählt worden ist, in seiner Wohnung wird die Bank auch zugleich untergebracht sein. Vorsitzender des Aufsichtsrats ist Herr Lorenz Franka, Kassierer Herr Ignaz Kwasniewski, Kontrolleur Herr Wanot.

Der Volksbank in Bochum viel Glück!

Aus Nr. 243 des Wiarus Polski (Bochum)
vom 21. Oktober 1905:

Achtung, Landsleute in Dortmund!

Geehrte Redaktion! Es gehen hier in die Häuser — auch in die polnischen — uns nicht wohlgesinnte Leute und sammeln Beiträge für die neue Kirche, welche hinter der Dorstfelder Brücke erbaut werden soll. Diese Leute haben keinen kirchlichen Ausweis, sie zeigen nur eine Bekanntmachung der „Tremonia.“

Landsleute! Es ist erforderlich, dem deutschen Sammler nicht einen Pfennig zu geben, auch keinem bekannten Polen, denn wenn es Zeit sein wird, werden wir nach Dortmund eine Versammlung einberufen, daselbst einige Männer wählen und diesen die Beiträge für die Kirche geben. Dieses Geld können wir dann

unter der Bedingung hingeben, daß uns die Deutschen Gleichberechtigung in der Kirche zugestehen, damit wir in dieser Kirche an jedem Sonntage polnischen Gottesdienst, vormittags hl. Messe mit polnischer Predigt und polnischem Gesange und nachmittags Vesperandacht haben können. Eine solche Garantie müssen sie uns schriftlich geben, und diese Garantie muß vom Dekan unterzeichnet werden.

Wenn sie das nicht tun sollten, dann geben wir das gesammelte Geld für andere gute Zwecke hin, denn wenn in Dortmund Kirchen gebaut werden, dann sagt man uns, diese Kirche werde für uns Polen sein, und wir geben unser schwer verdientes Geld; wenn aber die Kirche aufgebaut ist, dann sagen die Deutschen, sie hätten das Gotteshaus für ihr Geld gebaut, und die Polen haben dann kein Anrecht an ihr. So hat man uns im Josephshause gesagt, daß nur die Zentrums männer ein Anrecht auf die Kandidatur hätten und wir nicht, denn wir sind ja Radikale und Polen.

Schließlich bitten wir alle uns wohlgesinnten polnischen Zeitungen, den obigen Aufruf zu veröffentlichen. Einer für Viele.

Aus Nr. 250 des Dziennik Polski (Dortmund)
vom 31. Oktober 1905:

In den Jahren 1906 und 1907 sollen allgemein-slavische Sokolzusammenkünfte stattfinden. Im nächsten Jahre veranstalten eine allgemein-slavische Sokolzusammenkunft die Kroaten in ihrer Hauptstadt Agram. Die Kroaten hoffen, daß sich alle slavischen Nationen an dieser Zusammenkunft beteiligen werden. Auch die Polen werden sicherlich hinter anderen Bruderstämmen nicht zurückstehen. Die Tschechen haben bereits über 1000 Teilnehmer, für welche sie besondere Kurse in der kroatischen Sprache veranstalten; sie beabsichtigen für die Teilnehmer einen Führer für die südlichen slavischen Länder heranzugeben.

Die Bedeutung des tschechischen Sokoliums wächst in den slavischen Ländern mit jedem Tage. Auf welche Weise? Der Prager Sokol entsendet in jedem Jahre mehrere Turnlehrer nach Rußland, Serbien und Bulgarien, woselbst sie Sokolvereine organisieren. Diese Abgesandten wiederum kommen alljährlich in der Ferienzeit nach der Heimat, um sich in der Gymnastik weiter auszubilden. Die von der Prager Turnschule ausgestellten Zeugnisse haben im Osten und Süden der slavischen Länder die Bedeutung amtlicher Patente. Die Tschechen verdrängen auf diese Weise den Einfluß der deutschen Turner und heben ihre Bedeutung. In diesem Jahre werden fünfzehn solcher Lehrer, welche in Prag einen Turnkursus absolviert haben, nach Rußland reisen. Der slavische Klub kommt den Sokols durch slavische Sprachkurse zur Hilfe.

Aus dem Auslande.

Aus Nr. 241 der Nowa Reforma (Kraſau)
vom 21. Oktober 1905:

Polnische Frauenversammlung.

In der am 20. d. Mts in Kraſau abgehaltenen polnischen Frauenversammlung schlug Frau Iſa Moſzczyńska-Warſchau am Schluß ihres Vortrages „über die politische Frauenbewegung“ folgende Resolution zur Annahme vor: „In Erwägung, daß die erste Bedingung der gedeihlichen Entwicklung einer Nation und deren kultureller Tätigkeit, also auch derjenigen

der Frauenbewegung, die Erlangung der politischen Freiheit ist, machen die polnischen Frauen in den drei Teilungsmächten es sich zur Pflicht, mit denjenigen Gruppen und Parteien zusammenzugehen, welche heute um die Erlangung der politischen Freiheiten kämpfen.

Die Frauen im russischen Anteil verpflichten sich, mit an dem Kampfe teilzunehmen, welcher darauf hinausgeht, das Zarentum zu stürzen und für das königreich Polen eine vollständige politische Selbstverwaltung mit allgemeiner Stimmberechtigung ohne Unterschied des Geschlechts zu erlangen, sie verdammen dagegen jegliche Aktion, welche die heutige staatsrechtliche Abhängigkeit von Rußland zum Ausgangspunkt hätte.

Die Frauen im österreichischen Anteil verpflichten sich zur tätigen Förderung der auf den Sturz des kaiserlichen Systems abzielenden Agitation und der Einführung der allgemeinen Stimmberechtigung ohne Unterschied des Geschlechts.

Die Frauen im preussischen Anteil verpflichten sich, in ihrer Gesellschaft das Zielbewußtsein und die Bedeutung der heutigen Nationalbewegung zu wecken.“

Aus Nr. 244 des Orędownik (Posen)
vom 25. Oktober 1905:

Der Frauenkongreß in Kraſau.

Kraſau, den 23. Oktober.

Von dem Kongreß polnischer Frauen in Kraſau schreibt u. a. der Czas ironisch:

Freitag nachmittag wurde die Politik beiseite gesetzt, und man machte sich allen Ernstes an die Erziehungssache. Dabei kam eine lustige Tatsache vor. Unter den Schlägen der Frau Bujwid stürzte das gegenwärtige Schulsystem schon unwiderruflich und mit großem Krachen zusammen. Die Schützerin des Mädchengymnasiums in der Wolkastraße verlas ein klobiges Referat, in welchem sie das gesamte System der heutigen Schule zerstörte und vor allem verurteilte, daß man der Gymnasialjugend verbot, Selbstbildungszirkel, geheime Organisationen, zu bilden. Es läßt sich die Tatsache schwer übergehen, daß Frau Bujwid mit der jetzigen Schule sehr schnell fertig war, indem sie verschiedene gründliche Reformen im Geiste der sozialdemokratischen Partei vorschlug, — der Kongreß aber behandelte diese Reformvorschläge ganz ernst.

Nach dem Vortrage der Frau A. Centnerschwer über die Coeducation wurden die Beratungen auf Sonnabend vertagt. Den Vorsitz übernahm Frau Gulinska. Man diskutierte reichlich über die gestern verlesenen Referate. Natürlich erklärte sich der Kongreß durch den Mund der Teilnehmerinnen gegen die religiöse Erziehung der Kinder, indem man diese den Eltern und Vormündern überließ. (Religion ist Privatsache.) Eine der Teilnehmerinnen, Frau Dobrowolska fragte jedoch: „Was soll man mit den gläubigen Müttern machen, welche die religiöse Erziehung ihrer Kinder in der Schule wünschen?“ Die Frage wurde mit verächtlichem Schweigen beantwortet. Der Kongreß soll doch Freiheit für alle hervorheben.

* * *

Aus Nr. 245 des Orędownik (Posen)
vom 26. Oktober 1905:

Am Sonntag hat der Kongreß eigentliche Sitzungen nicht abgehalten. Dafür wurde im Zirkus eine große öffentliche Volksversammlung veranstaltet, zu welcher sich etwa 3000 Personen einfanden, Männer,

Frauen und sogar Kinder, — junge Mädchen von zehn und einigen Jahren, Gymnasiasten, Diensthofen und Vertreter der Armee in voller Uniform.

An einem mit einer roten Serviette bedeckten Tische eröffnete die Versammlung Frau Turzyna-Wioncowska, indem sie die politischen Resolutionen der Frau Isa Mojszewska verlas. Den Vorsitz führte die Sozialistin Frau Kaczanowska. Frau Esther Golde sprach über die Notwendigkeit des Organisierens der Frauen und deren Gleichberechtigung mit den Männern. Allgemeine Fröhlichkeit rief der Passus der Rede hervor, welcher von der Teilung der Muttergeschäfte zwischen Mann und Frau handelte, damit beide Teile sozialistische Versammlungen besuchen könnten. Nach diesem Referat wurde eine vorbereitete Petition in Sachen des allgemeinen Stimmrechts der Frauen für den Landtag verlesen. Frau Turzyna soll als Delegatin nach Lemberg fahren und die Forderungen der Frauen während einer absichtlich zu diesem Zwecke vor dem Landtagsgebäude zu veranstaltenden Demonstration vertreten.

Weiterhin sprach Frau Turzyna über die Reglementierung der Prostitution und über die Sittenkontrolle. In der Diskussion trat Frau Tylicka dagegen auf, daß die Frauenbewegung mit dem Sozialismus vermischet werde. Dr. Broblewski hielt einen Vortrag über den Handel mit lebender Ware. Als Frau Golde schließlich riet, die jüdischen Frauen den zionistischen Vereinen zu entreißen, entstand Lärm. Die Sozialisten drohten den Zionisten mit Stöcken, die Zionisten antworteten durch Werfen mit Feuerwerkskörpern, welche mit lautem Krachen explodierten. Über den Schluß der Versammlung schreibt der Gzaz:

„Hinter dieser lebenden Burg hervor ließ sich das laute Organ der Frau Golde vernehmen, welche rief, man müsse die katholischen Frauen vor dem Gift der katholischen Vereine schützen, die unter der Obhut „verschiedener Heiliger“ ständen. Der Lärm wuchs aber weiter; allmählich begann darin ein unheil-drohendes Prasseln die Oberhand zu gewinnen. Neugierige Gäste begannen auf die Bänke zu steigen, um die interessanten Beratungen besser beobachten zu können. Jemand rief: „Bomben!“ Frau Golde dagegen verlangte eine Resolution; was für eine, das wußte niemand. Schließlich erklärte die Garde, sie „beschleße“, und sie trat Anstalten, zum hinteren Ausgang hinaus den Rückzug anzutreten. Nach einem Augenblick war es auf der Estrade leer.

In der Montagsitzung des Kongresses führte den Vorsitz Frau Daszynska-Golinska. Sie riet, die Frauen anzuregen, daß sie 1. statt an die Stelle der Männer in alle Bureaugeschäfte zu treten, wo sie gewöhnlich schlecht bezahlte und untergeordnete Stellungen erhalten, neue Erwerbswege suchen sollten; daß sie 2. unter den verschiedenen Beschäftigungen solche wählen sollten, die sie unmittelbar mit dem Volke in der Stadt und auf dem Lande in Berührung bringen; daß sie 3. bei der Gründung von Unternehmungen diese auf demokratischen Grundsätzen aufbauen; daß sie 4. stets die Überzeugungen der Männer teilen sollten; daß 5. die Frauen in jedem Beruf die gleiche Bezahlung fordern sollen, wie die Männer; daß sie in die Kollektivarbeit die Idee der Solidarität hineinbringen, mithin ausschließlich weibliche Berufsorganisationen schaffen oder bereits bestehenden Männerorganisationen beitreten sollten.

In der Diskussion ergriffen das Wort die Damen Mojszewska (sie forderte, daß der künftige Kongreß sich ausschließlich mit der wirtschaftlichen Lage in allen drei Landesteilen befasse) Kuczalska, Dr. Golde, Dr.

Tylicka, Bujwid, Centnerischer, Frehme, Tulodziecka, Rechtsanwalt Dr. Schorr u. a.

Die Anträge der Damen Dr. M. Daszynska und Mojszewska wurden zum Beschluß erhoben.

* * *

Aus Nr. 246 des Oredownik (Posen)

vom 27. Oktober 1905:

Am Sonntag nachmittag fand, wie die Nowa Reforma schreibt, die letzte Sitzung des Frauenkongresses statt. Man besprach die Verhältnisse im preussischen Landesteil. Frau Sierpinski*) brachte die Frage des Klerikalismus zur Sprache, der im Posenschen so starke Grundlagen besitze. Frau Mojszewska wies die Schädlichkeit der konfessionellen Schule nach und trat gegen die klerikale Posener Presse auf. Frau Dr. Golde suchte nachzuweisen, daß die nationale Bewegung im preussischen Landesteil an den Grundlagen der Gesellschaft als polnisch-sozialistische Bewegung geweckt werde. Fräulein Sophie Tulodziecka (Posener Frauenrechtlerin) nahm die Posener Gesellschaft in Schutz, die zum wesentlichen Teile patriotisch und national gesinnt sei.

Es sprachen noch einige Damen. Die eine von ihnen verlas einen Protest gegen die Stellung der Mehrheit des Kongresses gegenüber der Konfessionsschule, worauf nachstehende Resolution angenommen wurde:

Der Kongreß sieht den Klerikalismus, der die Gesellschaft im Posenschen terrorisiert, als den ärgsten Hemmschuh des Fortschrittes, der Entwicklung der Kultur und der Nationalität an und empfiehlt den Frauen im Posenschen, in erster Linie aufs Energischste diese Richtung zu bekämpfen, durch Weckung des kritischen Denkens, das zu führen hätte zum Kennenlernen und zur Bekämpfung jeder fortschrittlichen Idee. (?)

Sodann wurden die von verschiedenen Seiten her eingelaufenen Gratulationschreiben und Telegramme verlesen, und man beschloß, den künftigen Kongreß in Warschau abzuhalten. In die Organisationskommission wurden gewählt die Damen Bujwid, Turzyna, Dr. Tylicka, Dr. Golde, Sophie Tulodziecka, Centnerischer und Kuczalska.

Um 7 Uhr abends schloß Frau Dr. Daszynska-Golinska die Beratungen des Kongresses.

Eine unangenehme Episode des Kongresses war, wie der Krakauer Korrespondent des Dziennik Poznanski schreibt, die Berührung der Angelegenheit des Abgeordneten Korsanty. Einer der Teilnehmer an den Beratungen, Herr Szymanski schlug vor, an Korsanty eine Glückwunschdepesche zu richten. Die Anwesenden, überwiegend Sozialisten, nahmen den Antrag mit einer Entrüstung auf, die sie für einen Moment der Fähigkeit, logisch zu denken, beraubte. Es war der Vorwurf zu hören, daß Korsanty durch geistliche Hatzatisten (sic!) gewählt worden sei. Frau Golde verstieg sich zu der Behauptung, Korsanty sei durch die Stimmen des unaufgeklärten, unwissenden Volkes gewählt worden und einzig der Sozialdemokrat Morawski könnte der Retter des schlesischen Volkes sein. Jemand der Anwesenden stellte sogar den Antrag, dem Abgeordneten Korsanty die Verachtung zum Ausdruck zu bringen. Es trat ein unbeschreiblicher Lärm und Verwirrung ein, gleichzeitig sprachen etwa ein Duzend Personen. Erst das Schließen der Sitzung und die Mahnung an die häuslichen Pflichten beruhigte die empörten Gemüter.

*) Eine Massenfe aus Posen.

Aus Nr. 247 des Oredownik (Posen)

vom 28. Oktober 1905:

Epilog des Frauenkongresses.

Krakau.

Der Gzas schreibt:

Der zionistisch-sozialistische Konflikt hat der Versammlung der roten Blumen noch kein Ende gemacht. Sie besaßte ihre nicht zahlreichen Teilnehmerinnen noch am gestrigen Tage. Dieser Epilog war ebenso zänkisch wie die vorhergehenden Tage, und er bewies nur, daß auf Freiheit des Wortes einzig die Versammlungsteilnehmerinnen rechnen können, welche den Chor unter dem Taktstock der sozialistischen Kapellmeister bilden. Wenn andre eine abweichende Meinung äußern wollten, wurde ihnen das Wort abgeschnitten. Die Freiheit im sozialistisch-weiblichen Staat präsentierte sich von vornherein in der richtigen Form.

Größeres Interesse als die „langweilige“ Volkswirtschaft weckten die politischen Fragen. Unter anderem bekam das Großherzogtum Posen eins ab für „Rückschrittlichkeit“. Man nannte diese Landesteile Polens einen „dumpfen Sumpf“ und ein Muster von „Entartung“. Die dortige Presse, die mit solcher Hingabe und unter so schwierigen Bedingungen die nationalen Rechte verteidigt, wurde als „heruntergekommen“ bezeichnet und die Anhänglichkeit an den Katholizismus nannte man „schlimmer als der Satanismus“.

Das Niveau der so geführten Diskussion ist nicht schwer zu taxieren, und man könnte sich schwerlich darüber wundern, wenn nicht ein gewisser übler Nachgeschmack unter den kultivierteren Kongreßteilnehmern zurückgeblieben wäre, die man übrigens nicht hat zu Worte kommen lassen, als sie gegen die brutalen Vorgänge in der gestrigen Versammlung protestieren wollten. Die „Reformatorinnen der Erziehung“ die am Kongreß teilnahmen, haben wahrnehmen können, daß es ihnen an Arbeitsfeld nicht fehlt und daß noch viel Wasser den Fluß hinablaufen wird, ehe sie sich werden an die Erziehung der Kinder machen können.

Als Resultat der Diskussion haben die leidenschaftlichen Versammlungsteilnehmerinnen eine Resolution angenommen, in welcher der Katholizismus als „der größte Hemmschuh der Entwicklung der Kultur und der Nationalität im Posen'schen“ anerkannt wurde (mithin als ein ärgerer als die preussische Bedrückung). Die vorher besprochene Angelegenheit der Lage der Beamtinnen in Österreich weckte kein größeres Interesse. Damit schloß der Kongreß nach noch verschiedenen Konflikten seine Beratungen. Das einzige Verdienst desselben ist der Nachweis, auf welchem zivilisatorischen Niveau sich der kleine Kreis der Feministinnen befindet, der den Kongreß organisiert hat. Die Begriffsverwirrung, die dabei zutage getreten ist, konnte in der Tat sogar der sozialistischen Partei Kummer bereiten, die allzueilig auf die neuen „Genossinnen“ Hunger bekommen hatte, ohne wohl zu vermuten, daß diese leichte Beute zugleich für die Partei so kummervoll sein werde.

Aus Nr. 250 des Dziennik Poznański (Posen)

vom 1. November 1905:

Fräulein Sophie Tolodziecka

sendet uns, statt sich an die Brust zu schlagen, nachstehenden Brief, den wir im Namen der Unparteilichkeit abdrucken, ohne ihr heut wegen Raummangels gleichzeitig die gehörige Abfertigung widerfahren zu lassen.

Der Brief lautet:

Geehrter Herr Redakteur!

Da der durch meine Reise nach Krakau hervorgerufene Zeitungsturm nicht aufhört, ersuche ich, in Ihrem Blatte folgende Erklärung aufnehmen zu wollen:

1. Repräsentantin des Posener Landesteils auf dem Frauenkongreß in Krakau war ich nicht (allzuviel Ehre!);
2. Der Kommission des künftigen polnischen Frauenkongresses (der ausschließlich für wirtschaftliche Angelegenheiten stattfinden soll) gehöre ich nicht an;
3. Ich bin zum polnischen Frauenkongreß als Privatperson gefahren, — bitte daher, mich in Ruhe zu lassen.

Die geehrten Redaktionen der Posener Blätter mögen in künftige Kongresse ihre eigenen Berichterstatter entsenden, nicht aber ihre Mitteilungen aus trübem Wasser schöpfen. Es ist das zwar billig, aber es ist schändlich, eine Sache zu verleumden, die zu untersuchen sich niemand die Mühe nimmt.

Sophie Tolodziecka.

Aus Nr. 493 des Dziennik Polski (Lemberg)

vom 25. Oktober 1905:

Polnische Frauenversammlung.

Der Glos Narodu (Stimme der Nation) läßt sich über die am 22. d. M. in Krakau abgehaltene Frauenversammlung recht treffend, wie folgt, aus:

„Die gestrige „Versammlung polnischer Frauen“ verschaffte uns die Überzeugung, daß in Krakau, auf polnischer Erde, alles gebrandmarkt werden könne: die nationalen Bestrebungen und das Polentum, nur die Juden dürfen nicht angerührt werden. Als eine fortschrittliche Jüdin mit einem unvorsichtigen Worte die Zionisten angriff, verwandelte sich die polnische Frauenversammlung in eine wahre Orgie der Raserei. Brüllen, Heulen, Lärm, erfüllten das Zirkusgebäude — und die Versammlung wurde durch die Juden aufgelöst. Die „polnische Frauenversammlung“ hörte mit Ruhe sich alles das an, was Frau Golde vortrug — sie konnte nur nicht die Beleidigung der Zionisten vertragen! Über alles konnte dort gesprochen werden — nur der Patriotismus der Juden durfte nicht beleidigt werden! So war die polnische Frauenversammlung in Krakau, welche am 22. Oktober 1905 stattgefunden hat.“

Aus Nr. 489 des Dziennik Polski (Lemberg)

vom 22. Oktober 1905:

Englisch-russische Annäherung.

Dank dem Umstande, daß sich Rußland in die Angelegenheiten des fernen Ostens verwickelt hat, ist der Einfluß des Panславismus im europäischen Osten durch den Pangermanismus, welcher eine große Gefahr für die Balkanstaaten bildet, beseitigt worden. Die beiden vorerwähnten Einflüsse streben ganz entgegengesetzte Ziele an. Unwillkürlich drängt sich denn auch die Frage auf, wessen Einfluß in der Türkei und in Klein-Asien für Europa erwünschter ist: der russische oder der deutsche?

Welcherart auch die Unterlage des eventuellen Einvernehmens zwischen Rußland und England sein wird, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß dieses jedenfalls dem deutschen Ehrgeiz sowie derjenigen Politik, welche gern Rußland im Dreibund mit Deutsch-

land und Frankreich sehen möchte, zuwiderlaufen wird. Mit dem Augenblick, wo man Frankreich deutlich zu verstehen gab, daß diese Pläne auf Widerstand der französischen Gesellschaft stoßen würden, mußte in Berlin jede Hoffnung, Rußland in den projektierten Dreibund hineinzuziehen, aufgegeben werden. Solange die Verhältnisse zwischen Berlin und Paris so wenig befriedigende sind, wie die gegenwärtigen, ist — nach Ansicht der englischen Presse — sogar die Möglichkeit einer engeren deutsch-russischen Verständigung kaum anzunehmen. Dies könnte höchstens auf Kosten eines russisch-französischen Bündnisses geschehen, dessen Bruch Rußland aus vielen, sowohl finanziellen, als auch politischen Gründen nicht wünscht. Ubrigens begegnet das Bündnis mit Deutschland in Rußland selbst einer sehr starken Opposition, sowohl in der Gesellschaft, als auch in der Presse, welche einerseits vor dem Zusammengehen mit Deutschland warnt, andererseits sehr warm für eine englisch-russische Annäherung eintritt. „Die

Entdecker der neuen politischen Kombinationen — so schreiben z. B. die *Nowosti* — bemühen sich, Rußland Schrecken einzusößen, wenn sie von ehrgeizigen Eroberungsgelüsten Englands in Asien reden. Sie erinnern uns an das traditionelle Mißtrauen England gegenüber, welches sie als den unveröhnlichen Feind Rußlands schildern. Diese Einflüsse zu bekämpfen ist schwer, es muß ihnen jedoch entgegengehandelt werden. Wenn die russische Diplomatie sich dazu entschließt, ihre alten Voreingenommenheiten aufzugeben, wenn sie ehrlich und aufrichtig einen Schritt vorwärts in der Richtung nach einer Annäherung an England macht, so wird der europäische Frieden und das europäische Gleichgewicht sowohl in Europa als auch in Asien lange Zeit gesichert sein.“

In ähnlichem Sinne läßt sich auch die englische Presse vernehmen, indem sie der Diplomatie den Weg zur Annäherung der beiden heute mächtigsten Staaten in Europa ebnet. —